

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 1

Original-Contingent, Bezugspreis vierteljährlich 150,- M., ohne Postgebühren. Nur Postbezug. Zerstörung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 1. Januar 1923

Verlagsschleife: Berlin C. 2, Breitenf. 89 IV. Fernruf: Zentrum 272. Anzeigen werden nicht aufgenommen.

39. Jahrgang

Zum Jahreswechsel
allen unseren Mitgliedern
die besten Glückwünsche.
Verbandsvorstand und Redaktion.

Neuregelung der Beiträge und Unterstützungen.

In Nr. 52 der „Buchbinder-Zeitung“ haben wir die Beschlüsse des Verbandsbeirats zur Neuregelung der Beiträge und Unterstützungen veröffentlicht. Die Beschlüsse treten am 1. Januar 1923 in Kraft. Nachstehend bringen wir die für die einzelnen Unterstützungen in Frage kommenden Unterstützungssätze zum Abdruck. Für die Auszahlung der Unterstützungen bitten wir, nachstehende Bestimmungen sowie die Uebergangsbestimmungen, die in Nr. 52 der „Buchbinder-Zeitung“ bekanntgegeben sind, genau beachten zu wollen.

Ausgesteuerte Mitglieder. Mitglieder, die bis zum 31. Dezember nach den bis dahin geltenden Bestimmungen den Höchstbetrag an Unterstützung bezogen haben, können erst dann erneut wieder Arbeitslosenunterstützung in Anspruch nehmen, wenn 39 Wochen verlossen und mindestens 39 Beiträge geleistet sind.

Bei Krankenunterstützung müssen 52 Wochen verlossen und mindestens 52 Beiträge geleistet sein.

Mitglieder, die am 1. Januar 1923 arbeitslos sind und im Bezug von Unterstützung stehen, erhalten vom Montag, den 1. Januar 1923, ab die Unterstützung nach den neuen Tagesätzen derjenigen Beitragsklasse, die bei Beginn des Unterstützungsbezuges für sie in Frage kam, und zwar bis

Ab 1. Januar 1923 gelten nachstehende Unterstützungssätze:

1. Gemahregelten- und Streitunterstützung.

Beitragsklasse	nach 26 Beiträgen		nach 32 Beiträgen		nach 156 Beiträgen		nach 200 Beiträgen		nach 520 Beiträgen		für jedes Jahr		
	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche	
1	30	45	270	00	360	90	540	105	630	120	720	3	18
2	45	68	398	90	540	135	810	158	948	180	1080	5	30
3	70	105	630	140	840	210	1260	245	1470	280	1680	7	42
4	90	135	810	180	1080	270	1620	315	1890	360	2160	9	54
5	110	165	990	220	1320	330	1980	385	2310	440	2640	11	66
6	130	195	1170	260	1560	390	2340	455	2730	520	3120	13	78
7	155	233	1398	310	1860	465	2790	515	3090	600	3600	16	96
8	180	270	1620	360	2160	540	3240	600	3600	720	4320	18	108
9	200	300	1800	400	2400	600	3600	700	4200	800	4800	20	120
10	220	330	1980	440	2640	660	3960	770	4620	880	5280	22	132
11	240	360	2160	480	2880	720	4320	840	5040	960	5760	24	144
12	260	390	2340	520	3120	780	4680	910	5460	1040	6240	26	156
13	280	420	2520	560	3360	840	5040	960	5880	1120	6720	28	168
14	300	450	2700	600	3600	900	5400	1020	6300	1200	7200	30	180
15	320	480	2880	640	3840	960	5760	1080	6720	1280	7680	32	192
16	340	510	3060	680	4080	1020	6120	1140	7140	1360	8160	34	204
17	360	540	3240	720	4320	1080	6480	1200	7560	1440	8640	36	216
18	380	570	3420	760	4560	1140	6840	1260	7980	1520	9120	38	228
19	400	600	3600	800	4800	1200	7200	1300	8400	1600	9600	40	240
20	420	630	3780	840	5040	1260	7560	1360	8820	1680	10080	42	252

2. Arbeitslosenunterstützung.

Beitragsklasse	nach 52 Beiträgen		nach 156 Beiträgen		nach 200 Beiträgen		nach 520 Beiträgen		nach 700 Beiträgen		nach 1040 Beiträgen	
	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche
1	11	40	19	60	23	60	32	60	39	60	47	60
2	18	50	30	50	35	50	45	60	51	60	59	60
3	25	50	32	60	37	60	48	60	55	60	63	60
4	32	60	39	60	45	60	55	60	63	60	71	60
5	39	60	47	60	55	60	63	60	71	60	79	60
6	46	80	56	80	67	80	74	80	82	80	90	80
7	53	80	65	80	79	80	89	80	111	80	121	80
8	61	100	77	100	90	100	103	100	129	100	139	100
9	71	100	86	100	100	100	114	100	143	100	153	100
10	81	120	95	120	110	120	126	120	157	120	167	120
11	91	120	103	120	120	120	137	120	171	120	181	120
12	101	140	111	140	130	140	149	140	186	140	196	140
13	111	140	120	140	140	140	160	140	200	140	210	140
14	121	140	129	140	150	140	171	140	214	140	224	140
15	131	140	137	140	160	140	183	140	228	140	238	140
16	141	140	146	140	170	140	194	140	243	140	253	140
17	151	140	154	140	180	140	206	140	257	140	267	140
18	161	140	163	140	190	140	217	140	271	140	281	140
19	171	140	171	140	200	140	229	140	286	140	296	140
20	180	140	180	140	210	140	240	140	300	140	310	140

3. Krankenunterstützung.

Beitragsklasse	nach 52 Beiträgen		nach 156 Beiträgen		nach 200 Beiträgen	
	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche
1	6	40	10	40	15	40
2	10	40	15	40	20	40
3	15	40	20	40	25	40
4	20	40	25	40	30	40
5	25	40	30	40	35	40
6	30	40	35	40	40	40
7	35	40	40	40	45	40
8	40	40	45	40	50	40
9	45	40	50	40	55	40
10	50	40	55	40	60	40
11	55	40	60	40	65	40
12	60	40	65	40	70	40
13	65	40	70	40	75	40
14	70	40	75	40	80	40
15	75	40	80	40	85	40
16	80	40	85	40	90	40
17	85	40	90	40	95	40
18	90	40	95	40	100	40
19	95	40	100	40	105	40
20	100	40	105	40	110	40

4. Umzugsunterstützung.

Beitragsklasse	Nach einer Stange von											
	104	108	208	280	312	364	416	468	520	760	1040	1300
	geteilten Wochenbeiträgen											
8	1800	2520	3240	3960	4680	5400	6120	6840	7560	8280	9000	10800
9	2000	2800	3600	4400	5200	6000	6800	7600	8400	9200	10000	12000
10	2200	3000	3800	4600	5400	6200	7000	7800	8600	9400	10200	12200
11	2400	3200	4000	4800	5600	6400	7200	8000	8800	9600	10400	12400
12	2600	3400	4200	5000	5800	6600	7400	8200	9000	9800	10600	12600
13	2800	3600	4400	5200	6000	6800	7600	8400	9200	10000	10800	12800
14	3000	3800	4600	5400	6200	7000	7800	8600	9400	10200	11000	13000
15	3200	4000	4800	5600	6400	7200	8000	8800	9600	10400	11200	13200
16	3400	4200	5000	5800	6600	7400	8200	9000	9800	10600	11400	13400
17	3600	4400	5200	6000	6800	7600	8400	9200	10000	10800	11600	13600
18	3800	4600	5400	6200	7000	7800	8600	9400	10200	11000	11800	13800
19	4000	4800	5600	6400	7200	8000	8800	9600	10400	11200	12000	14000
20	4200	5000	5800	6600	7400	8200	9000	9800	10600	11400	12200	14200

5. Hinterbliebenenunterstützung.

Beitragsklasse	nach 200 Beiträgen		nach 520 Beiträgen		nach 700 Beiträgen		nach 1040 Beiträgen		nach 1300 Beiträgen			
	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche	pro Tag	für 1 Woche		
8	180	6	1080	270	8	2160	324	10	3240	282	13	4320
9	200	6	1200	300	8	2400	360	10	3600	360	13	4800
10	220	6	1320	330	8	2640	396	10	3960	400	13	5280
11	240	6	1440	360	8	2880	432	10	4320	440	13	5760
12	260	6	1560	390	8	3120	468	10	4680	480	13	6240
13	280	6	1680	420	8	3360	504	10	5040	516	13	6720
14	300	6	1800	450	8	3600	540	10	5400	552	13	7200
15	320	6	1920	480	8	3840	576	10	5760	588	13	7680
16	340	6	2040	510	8	4080	612	10	6120	624	13	8160
17	360	6	2160	540	8	4320	648	10	6480	660	13	8640
18	380	6	2280	570	8	4560	684	10	6840	701	13	9120
19	400	6	2400	600	8	4800	720	10	7200	738	13	9600
20	420	6	2520	630	8	5040	756	10	7560	773	13	10080

zur Höchstzeit der für den Unterstützungsfall früher geltenden Anzahl von Tagen.

Beispiel. Wenn ein Mitglied auf Grund von 52 Wochenbeiträgen der früheren 7. Beitragsklasse bis zum 31. Dezember 1922 für 45 Tage je 20 M. Arbeitslosenunterstützung bezogen hatte, so erhält es vom 1. Januar 1923 ab noch für weitere 95 Tage die Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 55 M. pro Tag, so daß es insgesamt für 140 Tage die Arbeitslosenunterstützung erhalten kann.

Für alle nach dem 31. Dezember 1922 eintretenden Unterstützungsfälle ist, sofern nicht nach Beiträge in einer oder mehreren der neu eingeführten höheren Beitragsklassen geleistet sind, die Dauer der Unterstützung nach dem in Ziffer 2 der Uebergangsbestimmungen bekanntgegebenen Richtlinien zu berechnen.

Beispiel. Meldet sich ein Mitglied arbeitslos, das bis zum 31. Dezember 1922 in Klasse 6 240 Beiträge und nachdem noch zwei Beiträge in

der 13. Beitragsklasse geleistet hat, dann ist es zum Bezug von Unterstützung in der 10. Beitragsklasse auf Grund von 156 Beiträgen berechtigt, im Höchstenfall für 120 Tage pro Tag 95 M. zu beziehen.

Mitglieder, die bis zum 31. Dezember 1922 nur einen Teil der ihnen zustehenden Unterstützung bezogen haben, erhalten bei erneut eintretender Arbeitslosigkeit, sofern weniger als 39 Beiträge geleistet sind, unter Anrechnung der bereits gezahlten Unter-

Stützungstage nach dem Sage derjenigen Beitragsklasse die Unterstützung weiter gezahlt, die nach den Hebergangsbestimmungen in Betracht kommt.

Die Berechnung der Grundtage für den Unterstützungsbeitrag hat stets in der Art zu erfolgen, daß alle bis zum Beginn des Unterstützungsbezuges geleisteten Beiträge zusammengezählt werden.

Für Mitglieder, die vorher schon einen Teil der Unterstützung bezogen haben, ohne aber ausgetrennt zu sein, gilt als Grundlage nur die Beitragszahl, die beim Beginn des Unterstützungsbezuges festgesetzt wurde.

Invalidenunterstützung. Die Erhöhung der Unterstützungssätze für die Invaliden tritt am 1. Januar 1923 gleichfalls in Kraft. Die Höhe der Unterstützungssätze beträgt in der ersten Staffel 1500 Mark, in der zweiten Staffel 1875 Mk., in der dritten Staffel 2250 Mk. pro Monat.

Die zurzeit im Genuß von Invalidenunterstützung stehenden Mitglieder erhalten anstatt bisher 300 Mk. nunmehr 1500 Mk. pro Monat, anstatt bisher 400 Mk. nunmehr 1875 Mk. pro Monat, anstatt bisher 500 Mk. nunmehr 2250 Mk. pro Monat.

Der Verbandsvorstand.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Karten zur Arbeitslosenstatistik sind im Laufe der Woche an alle Kassierer der Bau- und Zahlstellenverwaltungen gefandt worden. Wo diese nicht eingegangen sind, bitten wir, die gelbe Berichtskarte sofort nachzusenden. Stichtag für die Arbeitslosen-zählung ist der 31. Dezember, für die Beschäftigung der Kurzarbeiter dagegen die Woche vom 24. bis 31. Dezember. Wir bitten dringend darum, die Karten pünktlich und mit 15 Mk. frankiert, zurückzusenden, um unnötige Portoausgaben zu vermeiden.

Der Verbandsvorstand.

Das Wirtschaftsjahr 1922.

1. Allgemeines.

V. W. B. Die deutsche Wirtschaft stand im abgelaufenen Jahre im Zeichen des ehrlichen Versuchs einer Erfüllung der uns durch den Vertrag von Versailles und die nachfolgenden Konferenzen und Diktate auferlegten Reparationsverpflichtungen. Da eine Herabsetzung der Reparationslasten auf ein für die deutsche Wirtschaft erträgliches Maß im Verhandlungswege nicht zu erreichen war, mußte nach Lage der Sache das Reparationsprogramm so weit erfüllt werden, wie die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands leisteten. Es war von vornherein klar, daß die durch den Krieg und die Reparationsleistungen in den vorangegangenen Jahren stark geschwächte Wirtschaft schon nach kurzer Zeit an jenem Punkte anlangen würde, wo beim besten Willen die Möglichkeit weiterer Reparationszahlungen nicht mehr gegeben war. Es sind gewiß bis zur Erreichung jenes Zeitpunktes der offensibaren Zahlungsunfähigkeit sehr schwere Opfer gebracht worden. Die Zerstörungen, die auf dem Gebiete des Währungssektors, der Staatsfinanzen, der gewerblichen Produktionskraft und nicht zuletzt der physischen Kräfte unseres Volkes entstanden sind, lassen sich nur teilweise in Ziffern ausdrücken. Wir werden noch manches Jahr unter den Folgen dieses ungeheuren Drucks zu leiden haben. Ist jedoch der Zweck, wie der Tendenzschwung in der hohen Politik am Jahresschlusse anzudeuten scheint, erreicht worden? Ist die Welt und sind sogar die unerbittlichsten unserer früheren Kriegsgegner vom aufrichtigsten Friedenswillen Deutschlands und von der Unmöglichkeit einer Fortsetzung der bisherigen Reparationspolitik überzeugt? Wenn ja, dann ist dieser Erfolg teuer erkauft, er würde aber einen Wendepunkt in der Weltgeschichte und den Ausgangspunkt einer vernünftigen Liquidierung der Kriegsschäden bedeuten.

Die ungeheuren Verzinsungen und Sachleistungen für Reparationszwecke standen auch nicht entfernt im angemessenen Verhältnis zu den wirtschaftlichen Kräften Deutschlands, die überdies durch die früheren Gebietsabtretungen, durch den Verlust der Handelsflotte und durch die Abtrennung der wertvollsten Teile Ostpreußens noch besonders geschwächt wurden. Und so mußte die Erfüllungspolitik sich in

einem sichtbaren Verfall der Staatsfinanzen und Währungsverhältnisse auswirken. Die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes hat sich dementsprechend im abgelaufenen Jahre von Monat zu Monat kritischer gestaltet. Auf den ersten Blick scheint die eigentliche Wirtschaftskrise das Gegenteil zu beweisen. Unter dem Einflusse der Balutakonjunktur und des Ausverkaufes deutscher Sachwerte in das Ausland hat sich der Beschäftigungsgrad fast aller Zweige unserer Industrie außerordentlich lebhaft gestaltet. Die Arbeitslosigkeit ging im Hochsommer auf ein bisher noch nie beobachtetes Minimum zurück. Die Dividenden der Aktiengesellschaften erreichten in vielen Fällen 50 bis 100 Proz. des Nominalkapitals, und an der Börse wurden Effektenkurse notiert, die — abgesehen von ähnlichen Vorgängen in Wien — an den Westbörsen bisher noch kein Gegenstück gefunden haben. Man muß aber berücksichtigen, daß Arbeitslöhne, Dividenden, Wertpapierkurse und Warenpreise in der sich bis zum Dezember fortgesetzten entwertenden Papiermark gezahlt wurden, und daß deshalb die Ziffern der Wirtschaftskrise, wenn man sie auf Goldmark zurückführt, ein wesentlich anderes Bild ergeben müssen.

Der Hochkonjunktur in der gewerblichen Warenherstellung hafteten alle Symptome eines der letzten Kräfte verzehrenden Fiebers an. Die Verarmung Deutschlands kam in den letzten Monaten des Berichtsjahres bereits deutlich in der sich immer mehr ausbreitenden Störung des Warenablaufes im Inlande zum Ausdruck. Die ganze deutsche Wirtschaft war seit Jahr und Tag auf eine fortschreitende Markentwertung eingestellt. Weder die Industrie noch der Handel rechneten für die nächste Zukunft mit einem Rückschlag der Balutakonjunktur. Man ging deshalb bereits in verschiedenen Branchen dazu über, auch im Inlandsverkehr Geschäftsabschlüsse nur noch auf der Grundlage von Edelvaluten oder Goldmark zu tätigen. Dabei wurde übersehen, daß die ausländische Konkurrenz unter dem Druck einer schon seit Jahr und Tag andauernden Weltmarktkrise alles aufbot, um die Ueberschwemmung des internationalen Marktes mit billigen deutschen Waren abzuwehren, und daß auch im Inlande durch die enorme Verteuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse eine beträchtliche Schwächung der Konsumkraft der Bevölkerung eingetreten war. Noch ehe die Reparations- und Anleihefrage auf der letzten Londoner Konferenz in ihr kritisches Stadium trat, war die deutsche Balutakonjunktur erschüttert. Die Absatzstörungen am Warenmarkte, die rasch fortschreitende Kapital- und Kreditkrise und die sich häufenden Betriebsstörungen und Arbeiterentlassungen bildeten den Beweis dafür, daß die Balutakonjunktur bereits an ihren eigenen Ursachen zugrunde ging. Durch die neueste politische Wendung hat sich die Stagnation in Handel und Wandel naturgemäß verschärft, da angesichts der unklaren politischen Lage und der damit zusammenhängenden ungeheuren Devisenschwankungen ein Disponieren kaum noch auf den nächsten Tag möglich ist. Erst mit der Klärung des Reparations- und Anleiheproblems wird die deutsche Wirtschaft wieder festen Boden unter die Füße bekommen. Abdann wird auch neue Unternehmungslust unter normalen wirtschaftlichen Bedingungen sich wieder entwickeln können. Am Beginn des neuen Wirtschaftsjahres steht allerdings zunächst die wirtschaftliche Krise vor uns. In diesem Begeister werden wir hoffentlich von den Schläfen und Parasiten der ungesunden Balutakonjunktur befreit werden.

2. Der Geldmarkt.

In den ersten acht Monaten des Berichtsjahres schritt die Inflation in einem verhältnismäßig ruhigen Tempo fort. Von August ab setzte jedoch eine rapide Steigerung des Papiergeldumschlages ein. War bis dahin die Inflation als eine der Hauptursachen der Geldentwertung anzusehen, dann wirkte im letzten Drittel des Berichtsjahres umgekehrt der rasche Sturz des Marktkurses an den internationalen Börsen inflationsfördernd. Die Markentwertung, die sich aus den erwähnten Devisenkursen ergab, zog einen raschen Verfall der Kaufkraft der Papiermark im Inlande nach sich. Sprunghafte Steigerungen der Warenpreise im Groß- und Kleinhandel waren die Folge. Dementsprechend wuchs aber auch der Bedarf des Verkehrs an papiernen Zahlungsmitteln und diese Geld-

knappheit spornte die Notenpresse fortgesetzt zu neuen Höchstleistungen an. Der Mangel an papiernen Geldzeichen wäre sicher noch schärfer in die Erscheinung getreten, wenn nicht im letzten Quartal die ausländischen Marktbefitzer einen planmäßigen Umtausch von Marknoten gegen deutsche Effekten vorgenommen hätten. Hieraus ergab sich ein starker Rückfluß von Papiergeld aus dem Auslande nach Deutschland.

Die Reichsbank war gegenüber den mit elementarer Wucht auf sie einströmenden Geldansprüchen so gut wie machtlos. Sie mußte Woche für Woche steigende Notenmengen in den Verkehr werfen, um Störungen im inländischen Zahlungsverkehr und Warenverkauf zu verhindern. Die technischen Einrichtungen der Reichsdruckerei waren diesen Ansprüchen bei weitem nicht mehr gewachsen und es mußten eine Anzahl privater Druckereien in verschiedenen Landesteilen in den Dienst der Notenherstellung treten. Der Notenumlauf der Reichsbank betrug um die Mitte der einzelnen Monate in Milliarden Mark:

Mitte	1919	1920	1921	1922
Januar	22,53	85,68	66,55	112,69
Februar	23,76	38,78	65,93	115,75
März	24,35	42,50	69,97	122,12
April	25,87	45,71	68,74	134,06
Mai	26,95	48,95	70,83	142,90
Juni	28,27	50,81	71,88	155,34
Juli	29,60	53,85	75,35	175,27
August	28,55	56,46	77,31	205,27
September	28,41	58,93	81,47	271,60
Oktober	29,99	62,13	87,73	374,50
November	31,12	63,10	95,18	582,10
Dezember	32,87	64,68	104,57	—

Bis Ende dieses Jahres dürfte der Notenumlauf die Grenze von 1000 Milliarden überschritten haben.

In dem Maße, wie sich die Markentwertung beschleunigte, geriet das deutsche Wirtschaftsgeschehen in immer größere Abhängigkeit von den Veränderungen der Devisenkurse. Der Dollarkurs wurde zum Wegweiser der Preisbewegung an den Warenmärkten. Und zwar nicht nur für diejenigen Erzeugnisse, die direkt aus dem Auslande bezogen oder mit Hilfe ausländischer Rohstoffe hergestellt wurden, sondern auch für reine Inlandszeugnisse. Der natürliche Devisenbedarf der deutschen Wirtschaft für Importzwecke und die Devisenaufkäufe zur Beschaffung der notwendigen Zahlungsmittel für Reparationen bildeten ohnehin schon ein starkes Motiv für die Erhöhung der Devisenkurse. Hierzu trat aber noch ein beträchtlicher, doch wirtschaftlich ganz unbegründeter Devisenbedarf, der dem Streben nach Wertficherung durch Ankauf ausländischer Zahlungsmittel entsprang. Diese Devisenhamstererei hat besonders in der zweiten Jahreshälfte ganz wesentlich zur Verschlechterung des Marktkurses beigetragen. Ein weiterer Bedarf an ausländischen Zahlungsmitteln wurde in gewissem Umfange noch dadurch künstlich geschaffen, daß eine ganze Anzahl von Verbänden der Industrie und des Großhandels, vor allem im Textilgewerbe, dazu übergingen, nicht nur die Preise für ihre Waren nach dem Stande der Edelvaluten zu bemessen, sondern sogar von ihren Abnehmern Zahlung in Dollars, Pfunden, Gulden usw. zu verlangen. Nach vor Jahreschluß hat sich herausgestellt, daß ein solches Vorgehen auf der ohnehin verminderten Kaufkraft der inländischen Bevölkerung scheitern muß. Immerhin ist aber durch diese Ausschaltung der Papiermark auf wichtigen Gebieten des inländischen Zahlungsverkehrs und die Heranziehung ausländischer Valuten die Kursbewegung nachhaltig beeinflusst worden. Für den Dollar wurden an der Berliner Börse um die Mitte der einzelnen Monate folgende Kurse notiert:

Januar	180,75
Februar	200,00
März	277,00
April	300,00
Mai	286,25
Juni	311,25
Juli	439,00
August	1040,00
September	1460,00
Oktober	2725,00
November	7515,00
Dezember	7425,00

In der letzten Dezemberhälfte setzten im Zusammenhange mit dem Tendenzumswung in der hohen Politik heftige Schwankungen der Mark bzw. der Devisen ein, die vorläufig noch andauern.

Unsere Arbeit

wird im kommenden Jahre sehr schwer werden. Heiß und hart tobt der Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Auf der einen Seite die Macht des Reichtums, fundiert durch den Besitz der Produktionsmittel. Dazu die Vorteile von Privilegien, deren sich die besthenden Klassen auch heute noch erfreuen. Ihre Mehrheit in Regierung und Parlament gibt ihnen außerdem die Möglichkeit, die Gesetzgebung ihren Interessen dienstbar zu machen.

Auf der anderen Seite die Arbeiterklasse mit ihrem zahlenmäßigen Uebergewicht. Neunzig Prozent der deutschen Bevölkerung gehören zu ihr. Da müßte die Frage der Machtübergang durch diese 90 Proz. leicht gelöst werden können. Aber am „Unverstand der Massen“ findet auch die Demokratie ihre Grenzen. Diesen Mangel an Einsicht zu beseitigen ist die wichtigste Aufgabe der Gegenwart. Daß auch mit einer sozialistischen Mehrheit die sozialistische Gesellschaft nicht von heute auf morgen eingeführt werden kann, ist für jeden Einsichtigen klar. Aber unendlich viel könnte mit einer solchen Mehrheit geschehen, um das Los der Arbeiterklasse zu bessern und Reformen im Sinne des Sozialismus durchzuführen, wie das die Tätigkeit der sozialistischen Regierungen in Sachsen, Thüringen und Braunschweig beweist. Wir müssen deshalb die 10 Proz. der Wähler, die den sozialistischen Parteien noch an der Mehrheit im Reiche fehlen, zu gewinnen suchen. Die Werbearbeit muß mit verstärkter Kraft betrieben werden. Unsere Ziele, richtig erklärt und vorgefragt, werden immer die Köpfe und Herzen der Proletarier, auch der Frauen, entzünden.

Nicht minder wichtig ist unsere Gewerkschaftsarbeit. Das wirtschaftliche Los unserer Kollegenchaft ist trübe. Alle Kraft hat unser Verband aufzuwenden, um die Verelendung nicht ins Unendliche gehen zu lassen. Seine Anstrengungen aber müssen nutzlos bleiben, wenn nicht unsere Kollegenchaft im vollen Bewußtsein der Notwendigkeit seiner Existenz ihm erst die Kraft geben würde, die er zur Durchsetzung der Forderungen der hinter ihm stehenden Mitglieder bedarf. Vertrauen, gegenseitiges Vertrauen ist da mehr als je notwendig. Die Maßnahmen unseres Verbandes sind diktiert von dem Bewußtsein, nur das Beste für die Mitglieder zu wollen. Das muß jeder reflexlos als gegebene Tatsache hinnehmen und alle Beschlüsse des Verbandes von diesem Standpunkt aus bewerten. Unser Beitrag hat in seiner letzten Sitzung Beschlüsse von weittragender Bedeutung gefaßt. Diese Beschlüsse lückenlos in die Praxis umzusetzen, ist Aufgabe unserer Mitglieder, die mehr als je von dem Gedanken besetzt sein müssen, in dieser Durchführung ein Mittel zu sehen, um ihre Lage zu verbessern. Diese Ideen heißt es in unseren Mitgliederkreisen zu propagieren.

Wie aber kann diese Propaganda am erfolgreichsten betrieben werden? Sicherlich kann von einer guten Rede in einer Versammlung eine große Werbekraft ausströmen. Aber die eigentlichen Erfolge zeigen sich erst, wenn jeder sich als Vertrauensmann der Organisation fühlt und in der Werkstatt mit der „Mitarbeiter“ einsetzt. Sie nur allein führt zum Ziel, durch die Agitation von Mund zu Mund wird die notwendige Aufklärung erst richtig gegeben. Aufgabe jedes Mitgliedes ist es deshalb, mit der Agitation bei denen einzusetzen, die mit den gewerkschaftlichen Bestrebungen noch nicht fest verwachsen sind. Aber unsere Mitglieder kommen mit ihrer Aufklärungsarbeit auch an diejenigen heran, die selten oder gar keine Versammlung besuchen, die also von jeder Aufklärungsarbeit unberührt bleiben, da sie in der Regel auch keine Arbeiterpresse lesen. Wer will behaupten, daß diese durchweg für unsere Bewegung unempfänglich sind? Nein, nach allen gemachten Erfahrungen kann auch unter diesen Arbeitern und Arbeiterinnen ein großer Teil geweckt und gewonnen werden, nicht nur als Mitglieder, sondern auch als Mitkämpfer. Die Tätigkeit unserer Mitglieder ist also von großer Bedeutung für die Werbearbeit. Sie haben es in der Hand, ihre Arbeitkollegen für unsere Bewegung zu begeistern und mitzureißen, sie aber auch von unbekanntem, verderblichen Aktionen fernzuhalten.

Voraussetzung für eine solche Tätigkeit ist aber, daß unsere Mitglieder selber über die genügenden Kenntnisse verfügen, daß sie sowohl ökonomisch als auch politisch soweit geschult sind, um alle Ereignisse nach ihrem tatsächlichen Wert messen zu können. Sie

müssen die großen Zusammenhänge unserer Wirtschaft und die in ihr schlummernden Triebkräfte erkannt haben, müssen in die Tiefen unserer Ideewelt eingedrungen und mit der Kulturrevolution unseres Volkes und seinen Kulturbedürfnissen vertraut geworden sein.

Im besonderen Maße sind unsere Funktionäre, unsere Vertrauensleute, berufen, Aufklärungsarbeit zu leisten. Jeder Vertrauensmann muß Auskunft geben können über die Ursache der täglich gesteigerten Teuerung, er muß unser Salubrität erklären können, muß Aufklärung verbreiten, warum in der freien deutschen Republik so viele Gesetze noch immer den Stempel nackter kapitalistischer Interessenpolitik tragen. Er wird darauf hinweisen müssen, wie unsere Steuerpolitik, ja unsere ganze Ausbeutewirtschaft doch nur die Machtverhältnisse widerspiegeln und daß es gilt, diese Machtverhältnisse zu ändern, wenn unsere Wirtschaft und Politik mehr den Interessen des Proletariats entsprechen sollen. Er wird immer und immer wieder darauf hinweisen müssen, daß die indifferenten Kollegen und Kolleginnen die heutigen Gläubigerverhältnisse mitverschulden, solange sie jedem politischen und gewerkschaftlichen Kampfe fernstehen, und daß die Arbeiterklasse es selbst in der Hand hat, die Zustände zu ändern.

Durch eine solche Aufklärungsarbeit werden die Arbeiter zum selbständigen Denken und Handeln erzogen. Wir brauchen Menschen, die mit sich geringen haben und die auch in Zeiten schwerster wirtschaftlicher und politischer Not ihren Weg nicht verlieren. Wie segensreich kann jeder wirken, wenn er seine Aufgabe erkannt hat.

Um all das leisten zu können, was zu leisten jetzt so sehr notwendig ist, muß jeder einzelne sich mühen, vertraut zu werden und zu bleiben mit allen Erscheinungen unserer Zeit. Jeder hat zu arbeiten an seiner Weiterbildung, ohne die er selbst im Dunkel steckenbleibt und nichts tun kann, um seiner selbstverständlichen Pflicht zu genügen. Jedes einzelne Mitglied, sei es ein Kollege oder eine Kollegin, muß aufmerksam und mit Nutzen die Zeitung, die politische sowohl als auch die gewerkschaftliche, lesen und mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen über die aktuellen Tagesfragen diskutieren. Mit allem Fleiß muß ein kollegiales Verhältnis und guter kameradschaftlicher Geist gepflegt und gefördert werden. Wo dies geschieht, da werden wir auch mit unserer Gewerkschaftsarbeit weiterkommen. Und nichts ist in der heutigen Zeit mehr notwendig als gerade dieses. Handle darum jedes Mitglied in diesem Sinne.

Auf deine Kosten, Proletar . . . !

Die verzweifelte Lage unseres Volkes hat große Lehnlichkeit mit der Lage eines Familienvaters, der seine Frau und seine Kinder nur mit Mühe und Not zu unterhalten vermag und der außerdem noch eine ungeheure Schuldenlast abzutragen hat. Die Aufwendungen für seine Familie werden immer größer und darüber hinaus stellen noch die Gläubiger stets höhere Anforderungen. Da gibt es für ihn, wenn er nicht wirtschaftlich zusammenbrechen will, nur zwei Möglichkeiten: entweder er muß seinen Haushalt einschränken und an allen Ecken und Enden sparen, oder er muß sich bemühen, seine Einnahmen zu steigern, um diese mit den Ausgaben in Einklang zu bringen. So bleibt auch dem deutschen Volke, wenn es den Zusammenbruch vermeiden will, nichts anderes übrig als Einschränkung oder Leistungssteigerung. Allerdings ließen sich vielleicht auf dem Wege der Völkerverständigung die Abgaben an die Siegerstaaten vermindern und auf ein erträgliches Maß herabsetzen, aber daran ist in absehbarer Zeit wohl nicht zu denken. Wir müssen uns weiter bemühen, durch eigene Anstrengung uns aus dem Elend herauszuarbeiten.

Es gibt Leute bei uns, die den Standpunkt vertreten, daß eine größere Einschränkung in bezug auf unseren Lebensbedarf das geeignetste Mittel wäre, das deutsche Volk wieder hochzubringen. Zur Betätigung dieser Behauptung weisen sie hin auf den verschwenderischen Luxus, der vielfach getrieben wird, und in der Tat macht sich in den letzten Jahren bei uns eine Verschwendung breit, die geradezu zum Himmel schreit. Man braucht nur durch die vornehmen Straßen der Städte zu wandern und die gefüllten Böden, die Restaurants, Cafés, Bars und andere Vergnügungsfokale zu betrachten, um zu erkennen, wie gewisse Schichten der Bevöl-

terung schwelgen. Es ist fürwahr eine Sünde und Schande, daß in einer Zeit wie der heutigen, in der proletarische Familienväter und Familienmütter in großer Not leben und mit banger Sorge in die Zukunft blicken, die vom Schicksal Begünstigten ein Leben führen, wie sie es niemals haben führen können in normalen Zeiten. Wie Schmeißfliegen an einem verwesenden Leichnam, so zehrt dieses Gefindel am Körper unseres Volkes, es tauzelt um Genuß zu Genuß und in wahn sinnigen Orgien verpraßt es das Blut und die Kraft der Arbeiterklasse. Da wäre es wirklich am Platze, wenn der Staat mit harter Faust in diese Luderwirtschaft eingriffe und das elende Geschmeiß mit eisernem Besen auskehrte. Dadurch würde auch, nebenbei bemerkt, dem Auslande der Vorwand genommen, daß es auf die Lebensweise des Schiebergesindels hinweist und damit die Behauptung begründet, Deutschlands wirtschaftliche Verhältnisse seien sehr gut, das deutsche Volk lebe besser als die anderen Völker, es könne wohl seine Schulden bezahlen, es wolle nur nicht. Daß wir in den Augen des Auslandes als böswillige Schuldner gelten, verdanken wir hauptsächlich dem Leben und Treiben jener Leute, die aus der Not des deutschen Volkes für sich eine Goldgrube gemacht haben.

Mertwürdigerweise wird, wenn von einer Einschränkung des Lebensbedarfs die Rede ist, nicht davon gesprochen, daß die Großverdiener aller Schattierungen sich sparsamer einrichten sollen, ledigli ch den Arbeitermassen empfiehlt man die Tugend der Genügsamkeit und der Sparsamkeit. Den Arbeitern und Arbeiterinnen wird Begehrlichkeit zum Vorwurf gemacht, die sie antreibt, immer neue Lohnforderungen zu stellen, anstatt sich mit den geltenden Löhnen zu bescheiden und sich nach der Decke zu strecken. Zur Unterstützung dieser Ansicht wird darauf hingewiesen, daß die hohen Löhne die Waren verteuerten und daß die Arbeiterklasse jede Lohnerhöhung durch eine Preiserhöhung erkaufe. Auf Grund dieser durchaus unrichtigen Behauptung wird dann vor den „sich überstürzenden Lohnforderungen“ gewarnt, trotzdem tatsächlich heutzutage jede Lohnerhöhung hinter der Preissteigerung herhinkt, ja es wird sogar der Ruf nach einem Abbau der Löhne erhoben, ein Ruf, der in den Schichten der Arbeiter, Angestellten und Beamten ein lautes Hohn gelächter ausstößt. Wenn es irgendeine Unverschämtheit gibt, so ist es die, den Unterschichten zu empfehlen, sie sollten sich einschränken, um unser Wirtschaftsleben wieder gesund zu machen, sie sollten sich im Interesse der Allgemeinheit mit einer niedrigen Lebenshaltung begnügen, während die Ausbeuter fast im Freite ersticken. Diese Unverschämtheit wirkt um so ekelhafter, wenn dieses Entsetzungslied gefungen wird von jenen Pharisäern, die selbst sehr gut zu leben wissen, die nach einem Worte Heines heimlich funkelnden Wein trinken, aber öffentlich das Wassertrinken predigen.

Wie verhält es sich denn in Wirklichkeit mit der Forderung, daß sich die proletarischen Volksschichten einschränken sollen? Ein jeder Kenner und Beobachter weiß, daß in den allermeisten Arbeiterfamilien die Not zu Hause ist. Trotz der scheinbar so hohen Löhne ist eine Arbeiterfrau nicht mehr imstande, alle jene Lebensmittel zu kaufen, die sie für die Familie gebraucht. Man denke nur an die wahn sinnigen Preise für Kartoffeln und Gemüse, Fleisch und Fett, Butter und Margarine, Milch und Eier, Holz und Kohlen, und man kann sich einen Begriff davon machen, mit welcher ungeheuren Schwierigkeiten eine proletarische Hausfrau zu kämpfen hat. Sie kann es beim besten Willen nicht fertig bringen, ihre Familie auch nur halbwegs ausreichend zu ernähren. Die Folge davon ist eine allgemeine Unterernährung, die sich in der Zunahme der Krankheits- und Sterbefälle äußert. Die Sterblichkeit, der Säuglinge, der Kinder und der Alten ist von jeher ein Barometer gewesen, das die Höhe oder den Tiefstand der wirtschaftlichen Lage eines Volkes anzeigt, und gerade die Sterblichkeits- und die Krankheitsstatistiken lehren uns mit erschreckender Deutlichkeit, wie das deutsche Proletariat in seiner übergehenden Mehrheit leidet. Es ist gar nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß die proletarischen Unterschichten in Deutschland eines langamen Hungertodes sterben. Das wird noch von Woche zu Woche schlimmer und unerträglicher, und die notwendige Folge davon ist, daß die Arbeits- und Leistungsfähigkeit des Proletariats beständig herabgeht und daß zahlreiche Menschenleben vernichtet werden, die der Menschheit

noch wertvolle Dienste hätten leisten können. Und bei so gestalteten Verhältnissen wagt man es, von einer Herabsetzung der Lebenshaltung und einer Einschränkung des Lebensbedarfs zu reden!

Wie bei den Nahrungsmitteln, so liegt die Sache auch bei den anderen Lebensmitteln. Welcher proletarische Familienvater ist wohl imstande, seinen Kindern einen ordentlichen Anzug zu kaufen oder sie mit Schuhen, Strümpfen, Unterzeug usw. zu versorgen? Daß er sich selbst nicht so kleiden kann, wie es wünschenswert wäre, braucht nicht erst gesagt zu werden in einer Zeit, in der ein Ueberzieher oder ein Anzug so viel kostet, wie früher ein Bauernhof. Und welche proletarische Familienmutter ist heute noch in der Lage, die nötigen Anschaffungen zu machen im Haushalt? Wer da weiß, welche Preise gefordert werden für ein Handtuch oder ein Bettuch, für ein Wasserglas oder eine Kaffeetasse, für eine Kohlen-schaufel oder eine Zeugbürste, wer die Preise kennt für Seife und Soda, für Streichhölzer und Petroleum, für einen Kochtopf oder eine Waschkübel, der pündert sich, daß es überhaupt noch möglich ist, einen proletarischen Haushalt aufrechtzuerhalten. Die Schwierigkeiten, mit denen eine Arbeiterfrau zu kämpfen hat, werden noch immer größer, heute gehen wir noch vielfach von den Anschaffungen früherer Jahre, aber der Hausrat nützt immer mehr und mehr ab und je weiter wir kommen, desto weniger brauchbare Sachen bleiben zuletzt übrig. Gerade die Ergänzungen und Neuanschaffungen für den Haushalt werden den proletarischen Familienvätern und Familienmüttern noch viel Kopfbrechen machen. Da erscheint denn die Mahnung zur Sparfamkeit wirklich als ein bitterer Hohn auf die Wirklichkeit.

Wer sich nicht durch den äußeren Schein täuschen läßt, wer vielmehr die wirtschaftlichen Verhältnisse des Proletariats als Sachterner beobachtet, der wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Einschränkungen des Lebensbedarfs, soweit die erwirtschaftliche Bevölkerung in Betracht kommt, ein Versuch mit untauglichen Mitteln an einem untauglichen Objekt ist und darum abgelehnt werden muß. Es bleibt also nur der andere Weg übrig, die Leistungsfähigkeit unseres Volkes und damit die Ertragnisse unserer Wirtschaft zu steigern. Zweifelloser Verzicht auf eine gerechtere Verteilung der Gebrauchsgüter manche Härten zu lindern, aber im wesentlichen ist die Befundung unseres wirtschaftlichen Lebens eine Frage der Gütererzeugung. Wir müssen mehr Bedarfsgüter herstellen, damit wir mehr verbrauchen können, denn der Güterverbrauch ist abhängig von der Gütererzeugung, und darum ist es notwendig, daß wir nach Mitteln und Wegen suchen, um unsere Leistungen zu steigern. Hierbei handelt es sich um zweierlei: um die Steigerung unserer wirtschaftlichen Leistungen und um die Steigerung unserer Arbeitsleistung, also um zwei ganz verschiedene Dinge. Darüber wird noch einiges zu sagen sein.

F. U.

Unfallschutz.

Genosse M. Kayser, der Verfasser des folgenden Artikels, ist als Vertreter des ADGB, in dem beim Reichsarbeitsministerium gebildeten Ausschuss für die Vorbereitung des Maschinenstrafgesetzes, wie auch in der Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung über den Stand der behandelten Frage bestens unterrichtet.

Unter den Ursachen für die zahlreichen Betriebsunfälle, die sich alljährlich ereignen, spielt das Fehlen der notwendigen Schutzvorrichtungen an Maschinen und sonstigen Betriebseinrichtungen eine nicht unwesentliche Rolle. Es ist nicht immer Unkenntnis, die die Betriebsunternehmer veranlaßt, bei der Anschaffung einer Maschine auf die Mitlieferung der erforderlichen Schutzvorrichtungen zu verzichten; in den meisten Fällen ist es unangebrachte Sparsamkeit, die begreiflicherweise von manchen Maschinenlieferanten begünstigt wird. Der Maschinenlieferant, der Maschinen ohne die von der Berufsgenossenschaft vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen liefert, riskiert allerdings, daß er bei einem auf diese Ursache zurückzuführenden Unfall von der Berufsgenossenschaft für deren Aufwendungen haftbar gemacht wird. Diese Bestimmung wirkt ebensowenig abschreckend wie der § 120a der Gewerbeordnung, der die Gewerbeunternehmer verpflichtet, die Maschinen und Betriebsvorrichtungen in unzufälligerem Zustand zu erhalten. Um die erwünschte Gefahrenquelle zu verstopfen, ist ein Gesetz erforderlich, welches eine strafrechtliche Verpflichtung stipuliert, Maschinen und sonstige Betriebseinrichtungen nur mit den vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen zu liefern und in Gebrauch zu nehmen.

Das Verlangen nach einem solchen Gesetz ist schon alt. Zuerst wurde das Bedürfnis in den Kreisen der Gewerbeinspektoren empfunden, doch wurde der Gedanke von der Mehrzahl dieser Beamten verworfen. Später wurde die Sache von einigen Berufsgenossenschaften aufgegriffen. Im Jahre 1909 wurde auch im Reichsversicherungsamt ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, er blieb aber im Reichsamt des Innern stecken. Eine Eingabe, an den Reichstag gerichtet, wurde von diesem der Regierung als Material übergeben. Im Reichsarbeitsministerium bestand anfangs keine große Neigung, der Sache näherzutreten; man wollte dort eine wirksamere Belämpfung der Unfallgefahren durch Verordnungen auf Grund des § 120c der Gewerbeordnung in die Wege leiten. Reubenbeil bemerkt, ist man auf diesem Wege noch nicht weit gekommen.

Der Frage eines Gesetzes, welches die Hersteller von Maschinen zur Mitlieferung der Schutzvorrichtungen verpflichtet, ist das Reichsarbeitsministerium schließlich doch nähergetreten. Am 4. April 1921 fand auf seine Veranlassung eine Sachverständigenkonferenz statt, in der die verschiedenen zur Erreichung des gewollten Zieles möglichen Wege erörtert wurden. Die Mehrheit der Teilnehmer entschied sich für ein besonderes Maschinenstrafgesetz. Räumlich wurde ein un-

verbindlicher Borentwurf für ein solches Gesetz im Reichsarbeitsministerium ausgearbeitet und einer erneuten Konferenz der Sachverständigen am 19. Mai 1921 zur Beratung vorgelegt. Dieser Entwurf fand grundsätzliche Zustimmung, obwohl sich zeigte, daß in Einzelheiten noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Nach diesem Entwurf wäre ein Rahmengesetz zu schaffen, durch das der Reichsarbeitsminister ermächtigt wird, vorzuschreiben, daß bestimmte Maschinen nur in Verlehr gebracht und in Gebrauch genommen werden dürfen, wenn sie mit den vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen versehen sind. Vor dem Erlaß jeder solchen Vorschrift wäre ein Ausschuss von Sachverständigen zu hören.

Gegen diese Regelung wandte sich besonders der Verein deutscher Maschinenbauanstalten, der jede gesetzliche Regelung der Materie vermisst. Diese Haltung ist erklärlich, da es sich um ein Gesetz handelt, das sich gegen die Maschinenfabrikanten richtet. Dabei fürchten diese weniger die strafrechtlichen, als die zivilrechtlichen Folgen, die sich aus einer Verurteilung ergeben würden. Der Verurteilte würde nach § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches für den vollen Schaden, der durch die fehlende Schutzvorrichtung verursacht wurde, haftbar gemacht werden. Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten will natürlich auch, daß die Maschinen nur mit den Schutzvorrichtungen geliefert werden, aber er will dieses Ziel auf dem Wege freier Vereinbarung und mit Hilfe der Organisationsdisziplin erreichen.

Wertwürdigerweise haben die Maschinenfabrikanten Hilfe erhalten vom Verband der deutschen Berufsgenossenschaften, dessen Vertreter anfangs sehr warm für das Maschinenstrafgesetz eintraten, sich aber dann auf die andere Seite schlugen. Sie schwärmten auch für die freiwillige Vereinbarung und haben bald nach jener Sitzung vom 19. Mai 1921 die Bildung der Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung anregt. Diese ist gegründet worden und ihr gehören außer dem Verbands der Berufsgenossenschaften und dem Verein der Maschinenbauanstalten auch die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften an. Für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund war hierbei der Gedanke bestimmend, daß in der Frage des Unfallstrafgesetzes überhaupt ein Schritt vorwärts gemacht werde. Während der Verein der Maschinenbauanstalten und der Verband der Berufsgenossenschaften durch die Arbeitsgemeinschaft das Gesetz überflüssig machen wollen, ist es die Absicht des ADGB, in der Arbeitsgemeinschaft die Arbeit für das Maschinenstrafgesetz zu leisten.

Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft widmet sich hauptsächlich in den Fachausschüssen ab. Es werden aus den einzelnen Industriezweigen Ausschüsse von sachverständigen Unternehmern und Arbeitern, den zuständigen Berufsgenossenschaften und Vertretern des Vereins der Maschinenbauanstalten gebildet, die unter Mitwirkung von Gewerbeinspektoren feststellen, welche Schutzvorrichtungen für die einzelnen Maschinen notwendig sind. Der Verein der Maschinenbauanstalten, der sich rühmt, 90 Proz. der in Frage

Heimfahrt.

Von Max Werner. (Schluß.)

Als er allein mit dem Steward war, erzählte ihm dieser, daß er Moritz ertrappt habe und den Burtschen auf eigene Hand strafe. Auch die Nachbarn waren auf seiner Seite gewesen. Schaub hatte gestern Abend die Tür verschlossen, Hermine ste aber heimlich wieder entriegelt. Auf diese Weise war es Albert möglich gewesen, den Eis-Maschinen in der künftigen Situation zu überfallen. Die Nachbarn hatten dann dem Wütenden das Versprechen abgenommen, gegen Albert nichts zu unternehmen und so war dieser für den Rest der Reise gesichert. Er war dem Steward für seine tatkräftige Hilfe sehr dankbar und drückte ihm die große unförmliche Hand.

Ein sonniger Tag ging zur Neige. Albert, der jetzt genügend Zeit hatte, war vorn bei den Zwischen-deckern und starrte mit den Nachbarn. Sie sahen alle drei auf einer Erhöhung, Josepha zur Rechten, Hermine zur Linken vor ihm.

„Sagt mir bald daheim,“ sagte Josepha und schaute gebannt auf das Meer hinaus.

„Morgen haben wir England, dann ist's nicht mehr weit bis Hamburg,“ sagte er, mehr zu sich als zu den Mädchen.

„Ich wollte, die Fahrt dauerte noch zwei Wochen,“ seufzte Hermine, „es war zu schön.“

Der Seidenmudd kam die Treppe herunter und machte eine Verbeugung vor der Gruppe.

„Ah, unser Liebling!“ rief Hermine lächelnd.

Der Seidenmudd sah hierauf nach dem Prom-nabend der ersten Kajüte, ob auch kein Beobachter dort sei und steckte dann den Mädchen einige große Apfelsinen zu. Aus der Brusttasche zog er behutsam ein Paket und überreichte es Hermine.

„Na, das ist 'Schell,“ lobte diese. „Ohne Ihre Fürsorge wären wir verhungert. Aber warten's, ich bin gleich wieder da.“

Hermine verschwand am Eingang zum Zwischen-deck. Ein naher Schiffsoffizier verschleuderte den Seidenmudd. Er grüßte flüchtig und verschwand.

„Wir haben eine Patientin unten,“ kifferte Josepha Albert zu, „die müssen wir jetzt mit durchschleppen. Die bekommt immer einen Teil unserer Lederbissen.“

Albert blickte ihr in die lebensfrohen, dunkeln Augen.

„Das ist brav von euch,“ lobte er. „Was fehlt denn eurer Patientin?“

„Fehlen tut ihr nichts,“ lachte Josepha schalkhaft, „sie hat eher etwas zu viel.“

„Was, wie?“

„Na, sie hat gestern ein kleines Jungel gefriegt.“

„Hier am Bord?“ Er fragte es erstaunt und lachte dann selbst über seine Frage. Auch Josepha lachte laut auf.

„Na, wo denn? Oder glaubens, der Storch findet nicht übers Wasser?“

„Ist sie allein? Oder ist ihr Mann bei ihr?“

„Sie ist allein,“ erzählte Josepha in erstem Ton und mit teilnehmender Stimme. „Ihr Mann und zwei Kinder sind noch in Brooklyn. Diesen Herbst wollten sie zurück in ihre Heimat, nach Böhmen. Die Frau bekam Angst, daß es zu spät für sie würde, und reifte vorher ab. Es ist aber doch schon zu spät gewesen! Gestern hat ihr der Schiffsarzt einen kleinen Jungen beschert.“

„Na, so was,“ lachte Albert vergnügt. „Auf so einem Schiff ist es doch wie in einer kleinen Stadt. Unglücksfälle, Krankheiten, Geburten, Liebesleiden, Verlobungen. Es fehlt eigentlich nur noch das Stodesamt.“

„Vielleicht wird auf den nächsten neuen Dampfern eins eingerichtet,“ scherzte Josepha.

Aus dem Eingang trat jetzt Hermine heraus. hinter ihr ward die weißbesetzte Stewardess sichtbar, die eben von der Patientin kam.

„Mutter und Kind befinden sich wohl,“ berichtete Hermine und schwang sich wieder auf ihren Sitz neben Albert. „So ein liebes kleines Strampel, wie das ist!“

„Denk nur,“ meinte Albert, „wenn der Kleine später einmal gefragt wird: Wo bist du geboren? — In der Nähe von England.“

kommenen Betriebe zu umfassen, tritt dann dafür ein, daß seine Mitglieder die Beschlüsse des Fachauschusses respektieren und Maschinen nur mit den bestimmten Schutzvorrichtungen in Verkehr bringen. Für eine Reihe von Industrien haben die Fachauschüsse bereits getagt, doch sind bisher so wenig Ergebnisse bekanntgeworden, daß sich auf sie ein endgültiges Urteil nicht aufbauen läßt. Soviel steht jedoch fest, daß sie eine gesetzliche Regelung nicht erziehen können. Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten hat über seine Mitglieder keine Exekutivgewalt. Er muß sich, um zu verhüten, daß ihm seine Mitglieder auffällig werden, bemühen, in den Fachauschüssen möglichst milde Bestimmungen durchzusetzen. Uebrigens stehen mindestens 10 Proq. der Maschinenfabrikanten außerhalb der Organisation, die an deren Beschlüsse überhaupt nicht gebunden sind.

Die Arbeitsgemeinschaft und ihre Fachauschüsse können also das Maschinenschutzgesetz nicht überflüssig machen, wohl aber können sie Borarbeit für die Durchführung des Gesetzes leisten. Wird dieses geschaffen, dann wird das Reichswirtschaftsministerium zur Vorbereitung keiner Verordnung ebenfalls Fachauschüsse brauchen und dabei auf die vorhandenen Einrichtungen der Arbeitsgemeinschaft zurückgreifen können. Dem Verbands deutscher Berufsgenossenschaften ist die schwache Seite der Arbeitsgemeinschaft wohl bekannt, aber er schwärmt für sie, weil er in ihnen ein Mittel erblickt, das Zustandekommen des Maschinenschutzgesetzes zu verhindern.

Um die Gegner der Berufsgenossenschaften gegen das Gesetz zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß die Rechtshilfe bezüglich des Erlasses von Vorschriften zur Bekämpfung der Unfallgefahren etwas eigenartig ist. Die Reichsversicherungsordnung gibt den Baugenossenschaften das Recht, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen und ihre Beachtung zu überwachen. Daneben besteht aber der § 120c der Gewerbeordnung, der den Reichs- und Landesbehörden das Recht zum Erlass von Verordnungen im Interesse des Arbeiterschutzes gibt. Bisher sind auf Grund dieses Paragraphen im wesentlichen nur Verordnungen im Sinne des hygienischen Arbeiterschutzes erlassen worden, wodurch die Berufsgenossenschaften nicht berührt werden. In Verordnungen, die sich direkt mit der Unfallverhütung befassen, erbliden die Berufsgenossenschaften eine Gefährdung ihres Letzter praktisch nicht bestrittenen Rechtes, für den Erlass von Unfallverhütungsvorschriften allein zuständig zu sein. Daher ihre Gegnerlichkeit gegen ein Maschinenschutzgesetz. Kommt ein solches zustande, dann sind die Berufsgenossenschaften nicht mehr die Alleinberechtigten auf dem Gebiete des Unfallsehutzes. Wenn diese Frage einmal in Fluß gebracht ist, dann muß sie zu einer Revision der Unfallversicherungsgesetzgebung führen und diese kann nur das Ergebnis haben, daß die Alleinhererschaft der Unternehmer in den Berufsgenossenschaften beseitigt wird und einer paritätischen Zusammensetzung dieser Körperschaften Platz macht.

Merkwürdigerweise hat das Reichsarbeitsministerium in der Förderung des Maschinenschutzgesetzes keine sonderliche Eile entwickelt. Erst am 10. Juli 1922 hat es die Sachverständigen wieder zu einer Sitzung zusammenberufen und ihnen einen neuen Entwurf vorgelegt. Ehe dieser in Beratung gezogen wurde, entspann sich wieder eine längere Debatte über die Zweckmäßigkeit dieser Lösung überhaupt. Der Verband der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, der an den vorjährigen Verhandlungen nicht beteiligt war, hatte den Vorschlag gemacht, eine Bestimmung analog dem § 330 des Strafgesetzbuches zu schaffen, also mit Strafe zu bedrohen, wer gegen die anerkannten Regeln des Unfallsehutzes verstößt. Der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften, der nur die gewerblichen Berufsgenossenschaften umfaßt, trat lebhaft für diesen Vorschlag ein. Für ihn wurde geltend gemacht, daß er schneller zum Ziele führe, eine Behauptung, die von anderer Seite, insbesondere auch von den Arbeitervertretern, stark bezweifelt wurde. Auch ein solches Gesetz würde umfangreiche Borarbeiten erfordern, und der Eifer, mit dem der Vorschlag von den Gegnern der gesetzlichen Regelung unterstützt wurde, bestärkt nur die Vermutung, daß es sich um ein Vorschlagsmanöver handelt. Ueberdies bestehen auch erste sachliche Bedenken gegen den Vorschlag. Noch gibt es keine allgemein anerkannten Forderungen des Unfallsehutzes und im konkreten Falle würde den Juristen ein Einfluß eingeräumt, der der Sache des Unfallsehutzes nicht förderlich sein kann.

Aber auch der neue Entwurf des Arbeitsministeriums ist keine Verbesserung des ersten. Der wichtigste Unterschied ist der, daß der erste mit Strafe bedrohte, wer Maschinen ohne ausreichende Schutzvorrichtungen in Verkehr bringt oder in Benutzung nimmt, also sowohl den Verkäufer als den Abnehmer der Maschine, während der neue Entwurf nur den Lieferanten der Maschine bedroht und es gegenüber dem Besitzer der Maschine bei den seitherigen gesetzlichen Verpflichtungen bewenden läßt. Auch in sonstiger Hinsicht zeigten sich nicht nur grundsätzliche Gegensätze in der Auffassung, sie ließ auch manche Schwierigkeit für die einwandfreie Abfassung des Gesetzes erkennen. Das Arbeitsministerium wird seinen Entwurf nochmals umarbeiten. Zu wünschen wäre aber, daß diese Arbeit jetzt etwas schneller vorantritt geht, damit in der brennenden Frage des Unfallsehutzes überhaupt etwas zustande kommt. Auf diesem Gebiete hat die Mühe des Reichsarbeitsministeriums wohl reichlich geflappert, aber sie hat noch kein Körnchen Mehl gegeben. Wie notwendig auch für unseren Beruf eine gesetzliche Regelung ist, werden wir in der nächsten Nummer zeigen.

Führt in des Waldes Grund der Bär wohl Krieg mit Wären?
 Wird sich der Geier je vom Blut des Geiers nähren?
 Nein! Ganz allein der Mensch mit unbarmherzigen Streichen
 Geht auf den Menschen los und mordet seinesgleichen!
 Bolleau (Schren).

Zum Wellpappentarif.

Die in Nr. 51 der „Buchbinder-Zeitung“ angekündigten Verhandlungen einer kleinen Kommission, die noch einmal den Versuch machen sollte, eine Einigung über die Dezemberlöhne herbeizuführen, haben am 19. Dezember stattgefunden, aber zu einer Verständigung nicht geführt. Die Arbeitgeber lehnten unter Hinweis auf den unmittelbar vorher eingetretenen Dollarkurs und den nach ihrer Meinung zu erwartenden Preisrückgang jedes Hinangehen über die in Nummer 51 der „Buchbinder-Zeitung“ betanntegebenen Lohnsätze ab, während die Arbeitnehmervertreter sich auch jetzt nicht zur Anerkennung dieser Lohnsätze entschließen konnten.

Unter diesen Umständen sind die Arbeitgeber gehalten, zunächst auch die in Nr. 51 der „Buchbinder-Zeitung“ für die zweite Dezemberhälfte vermerkten Lohnsätze zur Auszahlung zu bringen, es steht aber der Arbeiterschaft fern, durch eigenes Borgehen in den Betrieben oder durch Anrufung der Schlichtungsausschüsse weitere Lohnerhöhungen anzustreben. Hr.

Warum ist das Papier so teuer?

Vor kurzem hat der Reichswirtschaftsminister in Uebereinstimmung mit einer weit verbreiteten Ansicht geäußert, die eigentlich Urtache für die Papiersteigerung seien die „un glaublichen Holzpreise“. Die Zeitschrift „Der Holzmarkt“ unternimmt es dann, auf Grund eines sehr sorgfältig zusammengestellten Materials nachzuweisen, daß der Minister sehr schlecht informiert gewesen sei und etwas behauptet habe, was mit den Tatsachen in Widerspruch stehe. Es wurde eine Tabelle aufgemacht, aus der hervorging, daß die Holzpreise vom Januar 1921 ab bis zum Juni ständig herabgegangen, bis zum September dann wieder gestiegen sind und im Oktober 1921 ihren niedrigsten Stand von 125 Mf. für den Raummeter ab Wald erreicht haben, daß darauf im November 1921 eine Steigerung auf 336 Mf. eingestiegen hat, die sich dann fortgesetzt und schließlich im Juli einen Höchststand von 1663 Mf. erreicht hat. Diese höheren Preise seien jedoch nur für kleinere Sorten von den Papierfabriken bezahlt worden. Denn tatsächlich hätten die Papierfabriken so kolossale Massen Holz teils auf ihren Lagerplätzen, teils auf auswärtigen Lagern abrubereit, daß sie von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, im Durchschnitt ungefähr ein Jahr lang, sehr viele sogar mehrere Jahre lang, arbeiten könnten, ohne in Holznot zu geraten. Bei verschiedenen Papierfabriken, insbesondere den ganz großen (Waldenburger zum Beispiel), seien kürzliche Mengen und Werte an Papierholz entdeckt worden, die zehnmal so groß waren, als buchmäßig angenommen werden konnte. Die Papierholzhändler werden befähigt werden, daß nur sehr wenig Holz im Besitz der Papierfabriken sei, das höher als mit 1000 Mf. je Raummeter bezahlt ist, daß aber die überwiegende Menge sogar weit unter 500 Mf. von den Fabriken eingekauft worden sei. In Rechnung stellen sie aber einen Papierholzpreis in Höhe

*) Heute beträgt der Holzpreis fast das Hundertfache dieses Satzes.

„Auf der Colorado!“ ergänzte Josepha gravitätisch. „Und wer waren deine Vaten? Der Seidenmutter, der Elsbär und die Nachtigallen.“

Alle drei lachten lustig auf. Da wurden sie durch ein freudiges Geschrei abgelent, das sich an der vordersten Spitze des Schiffes erhob. Ein Matrose hatte den Leuten, die dort herumstanden, erzählt, von der nahenden Küste Englands erzählt und alle hatten erwartungsvoll nach Land ausgesehen.

Als Albert und die beiden Mädchen nach vorn kamen, sahen sie am Horizont kleine Punkte, die bald als Segel erkannt wurden. Es waren Fischerbote, die bei gutem Wetter sich weit hinaus ins Meer wagen. Die untergehende Sonne beleuchtete die winzigen Fahrzeuge. War es auch noch nicht das ersehnte Land, so wußten die Passagiere doch, daß sie diese Nacht nach England erreichen würden und jubelten der bald erreichenden alten Heimat zu, wie sie einst der neuen zugejubelt, die sie doch bald wieder aufgeben hatten.

Lauter Stimmen weckten Albert aus dem Schlafe. Seine Schlafameraden waren fast alle munter und reckten abwechselnd die Köpfe zu den runden Fenstern hinaus. Das Schiff lag vor Anker. Er empfand zuerst die ruhige Lage des Dampfers als etwas Ungeübtes. Nicht lange lang hatte die Maschine gearbeitet und ein Geräusch und eine Erschütterung

herdorgebracht, an die sich der Bewohner bald so gewöhnt, daß ihm etwas zu fehlen scheint, wenn das Schiff ruhig daliegt.

Jetzt sprang Albert vom Lager auf und klebete sich an. Durch das Fenster gewahrte er eine Anzahl Mäwen, die auf- und niederstiegen. Als er auf Deck kam, blieb er überrascht stehen: ein wundervolles Bild war da vor ihm ausgebreitet. Das Schiff lag in der Bucht von Plymouth. Zur Rechten waltige Hügel, im Hintergrunde die noch stille Stadt; der junge Tag hatte nur die Mäwen herbeigelockt, die in großer Schar das Schiff umkreisten und um jeden Bissen freischend kämpften, der von der Küste ins Meer geworfen wurde.

Dann fuhr die Colorado aus der schönen Bucht hinaus, an der bergigen Küste Englands entlang und als die letzten schroffen Felsen allmählich verschwanden, lugten die Passagiere schon wieder nach neuem Land aus: das Schiff steuerte auf Frankreichs Küste zu.

In Cherbourg stiegen mehrere Reisende aus, die Schiffskapelle spielte die Marseillaise als Abschiedsgruß. Dann dampfte die Colorado aus dem bestkünstigen Hafen hinaus, der Nordsee zu.

Bon Dover sunkelten die Lichter herüber und ein Leuchtturm warf sein weihin strahlendes Licht über die dunkle Wasserfläche. Auf dem Schiffe wurde es allmählich ruhiger, nach und nach verschwanden die

Reisenden in ihren Abteilen. Schwarz und knobig ragten die mächtigen Schornsteine empor, nur die hochgelegenen Kabinen der ersten Klasse waren hell erleuchtet und am Vordermast verbreitete die große Laterne einiges Licht. Auf der Schiffsbrücke ging der wachhabende Offizier auf und ab und aus den Luken des Zwischendecks erkante eine Ziehharmonika; da unten wurde stot getanzt.

Als Albert am letzten Morgen aufs Deck kam, schaute er auf eine trübe, stürmische See hinaus. Ringsum sprühende, stürzende, kämpfende Wogen. Er sah lange Zeit dem aufgeregten Meere zu; in seinem Innern hatte es auch gestürmt und getobt, heute war er ruhig und zufrieden und fuhr mit guter Hoffnung der alten Heimat zu.

Gegen Mittag gerteilte die Sonne die grauen Wolken und bestrahlte die grünen Wogen der Nordsee. Beim zweiten Feuerlösch auf der Eismündung kam der mächtige Passagierdampfer Amerika herangeschraubt. Er war auf der Ausreise nach Newyork begriffen. Ein lebhaftes Begrüßen begann auf beiden Schiffen, das Lucherschwenken wollte kein Ende nehmen.

Albert sah dem entleerten Dampfer nach. Dort zogen wieder Tausende hinüber in das Land, das einen alten Ruf von Glück, Reichtum und Freiheit genießt. Der Ruf ist trügerisch: die Freiheit beruht auf Einbildung, und den Reichtum erlangen nur wenige. Viele aber von denen, die hoffnungsvoll ausziehen, kehren enttäuscht zurück.

von vielen Tausenden von Mark, den sie vielleicht vereinzelt für kleine Mengen bezahlt hätten. Da müßte man selbstverständlich zu hohen Skatulationsziffern kommen. Das Reichswirtschaftsministerium sollte einmal nachprüfen, zu welchen Preisen die Papierfabriken tatsächlich ihr Holz eingekauft und wie sie ihre riesenhaften Holzbestände in die Bilanz eingestuft haben. Da würden sich Differenzen ergeben, die im Einzelfalle in die Hunderte von Millionen gehen, und vielleicht sogar Milliarden betragen. Die Papierfabriken sagten wohl, sie müßten mit dem neuen Anschaffungspreis rechnen. Daran hätten sie aber, als die Papierholzpreise zurückgingen, noch im vorigen Sommer, nicht gedacht; denn da habe es geheßen, der Holzpreis spiele überhaupt keine Rolle. Jetzt soll das Holz an der Leuerung schuld sein! Man rede eben so, wie man es brauche. Würde der Papierfabrik billiges Holz angeboten, so werde gesagt, sie könne es nicht brauchen, so voll sei sie, sie könne es nicht auf ihrem Lagerplatz unterbringen, und in der Bilanz heiße es, daß das Holz beinahe überhaupt nichts wert sei. Dem Zeitungsverleger erkläre man bei der Preiserhöhung, wenn die Papierholzpreise gerade heruntergegangen sind, daß das Papierholz gar keine Rolle spiele. Aber dem Wirtschaftsminister sage man: Die blödsinnigen Holzpreise machen uns kaputt. Seien die deutschen Zeitungen erledigt, dann freilich könnten die Papierfabriken sagen, im Inlande sei kein Absatz mehr möglich, die Fabrikanen müßten notgedrungen ihr Papier für Gulden, Pfunde, Franken und Dollars ins Ausland schaffen. Im übrigen seien die Holzpreise nur durch die Papierholzkunsterei der Papierfabriken in die Höhe gesetzt worden.

Während erst zu Beginn des Dezember eine außerordentlich starke Steigerung der Papierpreise vorgenommen wurde, turften bereits neue Gerüchte, nach denen der jetzt bestehende Papierpreis weiter ganz gewaltig erhöht werden soll. Man drohete damit der deutschen Arbeiterpresse allgemach alle Lebensgeister ab. Die Papierfabrikanen schrieben die Verantwortung über die steigenden Preise dem Holzhandel zu und der Holzhandel wieder den Papierfabriken. Tatsächlich hat sich aber im Holzhandel eine Preisgarung entwickelt, die als geradezu ungeheuerlich bezeichnet werden muß. Im Juli 1914 wurde für Kohnholz aus Wald und je Festmeter im Durchschnitt etwa 17 Mt. bezahlt. Für dasselbe Quantum Holz wurden bei kürzlich stattgefundenen Verkäufen des Invertrandes Groß-Berlin 120 000 Mt., das ist das Siebentaufendfache des Goldpreises, erzielt. Aus Mühlhausen in Thüringen wird berichtet, daß dort die Holzpreise das Siebentaufendfache noch überschritten hätten.

Man muß beachten, daß auch bei einem Stande des Dollars von 7300 der Papierpreis der Goldmark nur um das Siebzehnhundertfache gestiegen ist, und daß nach den Anzeigern selbst Kolonialwaren nur um das 2526fache gestiegen sind. Diese Waren, wie Kaffee, Reis, Kakaó, unterliegen als Einfuhrartikel naturgemäß den dauernden Schwankungen des Kurses, der für die inländischen Produkte nur in sehr bedingtem Maße in Frage kommen kann. Wenn daher die Holzpreise um mehr als das Siebentaufendfache des Goldpreises gestiegen sind, dann können damit die wucherischen Tendenzen bei der Preisgarung inländischer Produkte in ihren höchsten Formen zum Ausdruck. Selbst die Handels- und Industriezeitung, ein Stinnes-Organ, bemerkt zu der Entwicklung der Preise auf dem Holzmarkt:

„Es kann keine Rede mehr davon sein, daß die Bewegungen am Devisenmarkt noch für die Entwicklung der Holzpreise maßgebend sind. Ziellose Spekulationen und wahrscheinlich auch die Erwartung, daß die deutsche Mark noch mehr herabsinkt, weisen vielmehr den Angeverksbestreben bei der Abgabe ihrer Gebote die Wege. Es wird also eine Verschlechterung der deutschen Mark beim Kohnholzeinkauf im Walde bereits im voraus eckomptiert.“

Ganz selbstverständlich spielen auch die Holz-anforderungen der Reparationskommission eine gewichtige Rolle bei der Holzpreisgarung mit. So wurden von der Reparationskommission für das Jahr 1922 folgende Holzlieferungen angefordert: Für Frankreich 200 000 Telegraphenstangen, für Belgien 1 700 000 Hartholzwellen, 417 000 Telegraphenstangen, 6000 Kubikmeter Schnittholz, 144 000 Festmeter Rundholz, für Italien 242 000 Festmeter Schnittholz, 15 000 Festmeter Rundholz, 150 000 Telegraphenstangen, 1 Million Eichenwellen, für England 1 700 000 Kubikmeter Schnittholz, 1 Million Kiefernwellen, 50 000 Telegraphenstangen. Außerdem hat sich Deutschland zu folgenden Holzlieferungen für das Jahr 1922 bereit erklärt: für Belgien 840 000 Hartholzwellen, 210 000 Kiefernwellen, die angeforderten Telegraphenstangen und das Rund- und Schnittholz; für Frankreich die angeforderten Telegraphenstangen; für Italien das verlangte Schnitt-

und Rundholz und die Telegraphenstangen; für England will man eine Probeflieferung von 10 000 Kubikmetern Schnittholz durchzuführen suchen. Insgesamt find damit 1,7 Millionen Festmeter Holz für das laufende Jahr angeboten worden. Und ohne Rücksicht darauf, daß die Holzlieferungen für 1922 noch lange nicht durchgeführt sind, hat die Reparationskommission jetzt bereits für das Jahr 1923 insgesamt 6,5 Millionen Festmeter Holz angefordert. Auf die deutschen Vorkellungen hin hat sie sich allerdings veranlaßt gesehen, ihre Forderungen für das nächste Jahr zunächst auf 4,8 Millionen Festmeter zu ermäßigen. Als höchste Leistungsfähigkeit für 1923 rechnet man jedoch in Deutschland nur 1,44 Millionen Festmeter. Diese Menge hält man indes auch nur rechtlich durchführbar, finanziell dürfte diese Leistung für Deutschland schlechthin untragbar sein, denn, nach dem heutigen Kurse berechnet, kommen die 1,44 Millionen Festmeter einer Summe von 200 Milliarden Papiermark gleich. Die Anforderungen der Reparationskommission von 4,8 Millionen Festmeter würde die Reichsfinanzen sogar bis 800 Milliarden Papiermark von heute belasten.

Ganz naturgemäß haben diese gewaltigen Verpflichtungen einen Einfluß auf die Gestaltung des Papierholzpreises mit. Aber wie oben dargelegt, ist der Wucher der Papierholzlieferanten im Inlandsverkehr doch ein solch unerschränkt, daß ein staatliches Eingreifen dringend notwendig wäre. Ein solches dürfte sich allerdings nicht beschränken nur auf die Papierholzlieferanten, sondern müßte ausgedehnt werden auf die Papierfabrikanen, deren Gebaren sich von dem der ersteren vielleicht nur in der Höhe der Wuchererträge unterscheidet. Das Wesen der Preispolitik beider Gruppen ist gleich: wucherische Erschöpfung der Verbraucher bis zum äußersten ist das Ziel dieser wie jener. In dieser Lausche ändern auch die sittlich entrüsteten Proteste der Druckpapierfabrikanen über die ihnen gemachten Vorwürfe nichts. Das zeigt sich am besten aus den zugestanden Gewinnen der diversen Papierfabriken, deren verschleierte Gewinne aber die offenkundigen noch bei weitem übertreffen.

Ueber diese offen zugestandenen Gewinne einiger Papierfabriken einige Beispiele:

Die Papierfabrik Wädmühl verzeichnet für 1921/22 einen Reingewinn von 500 377 Mt. Von dieser Summe wurden 12 Proz. Dividende und 10 Proz. Bonus, ist gleich 22 Proz., verteilt, außerdem zur Verfügung für Instandsetzungen 500 000 Mt. oder mehr als 142 Proz. des Aktienkapitals.

Die Papierfabrik Reichholz, Düsseldorf, beschloß die Ausschüttung einer Dividende von 30 Proz. auf 40 Millionen Mark Stammaktien und 6 Proz. auf 10 Millionen Mark Vorzugsaktien für das am 30. Juni 1922 abgelaufene Geschäftsjahr.

Die Chemnitzer Papierfabrik zu Einsiedel bei Chemnitz genehmigte 20 Proz. Dividende und die Kapitalerhöhung um 10 1/2 Millionen Mark auf 18 Millionen Mark. Ein Teil der jungen Aktien wird den Aktionären im Verhältnis von 2 zu 1 zu 265 Proz. angeboten. Die restlichen Aktien sollen an Interessenten abgegeben werden, jedoch nicht unter 600 Proz., wodurch dem Unternehmen über 40 Millionen Mark zullehen dürften. Das Unternehmen sei auf lange Zeit hinaus mit lohnenden Aufträgen versehen. Bei dem angegebenen Aktienwert bedeutet das Vorrecht der Aktionäre ein weiteres Gewicht von 770 Mt. für jede in ihrem Besitz befindliche 1000-Mark-Aktie = 770 Proz.

Die Heidenauer Papierfabrik beschloß die Erhöhung des Grundkapitals um 17 1/2 auf 34 1/2 Millionen Mark unter Einräumung eines Bezugsrechtes für 8 Millionen Mark junge, mit halber Dividende ausgestattete Aktien zu 400 Proz. im Verhältnis von 2:1. Von den neu auszugebenden restlichen Aktien werden u. a. 6 Millionen Mark zu 1000 Proz. Großinteressenten überlassen zwecks Herstellung einer neuen Geschäftsverbindung. Der Geschäftsgang während der ersten elf Monate läßt ein befriedigendes Jahresergebnis erwarten. In diesem Falle ist das Gewicht an die Aktionäre noch größer: Sie erzielen pro 1000-Mark-Aktie einen Gewinn von 12 000 Mt. oder 1200 Proz.

Die Müldental-Werke in Freiburg i. S. schlagen 20 Proz. Dividende vor, woran die 60 Millionen Mark neuer Aktien, die erst im letzten Vierteljahr des abgelaufenen Geschäftsjahres geschaffen worden sind, zur Hälfte teilnehmen. Trotzdem sind besonders reichliche Rücklagen vorgenommen worden im Hinblick auf die außerordentlich hohen Kosten der Neubauten in Großenhain, wo die Anlagen zur Fabrikation von Pappe und Papier aus Schiffl errichtet werden. Da alle Abteilungen auf lange Zeit hinaus vollbeschäftigt sind und in großen Mengen mit gutem Ruhm exportiert wird, rechnet die Verwaltung auch auf das volle Aktienkapital mit einer befriedigenden Dividende. Die Müldentalwerke geben also dem Besitzer einer 1000-Mark-Aktie ein Ertragsrecht von

100 Mark für eine nur nach Tagen zu zählende Zeitspanne!

Die Feldmühle Papier- und Zellstoffwerke A.-G. in Stettin genehmigte die Kapitalerhöhung auf 120 Millionen Mark, 40 Millionen Mark neue Stammaktien mit Dividendenberechtigung für 1922 sollen 1:1 zu 250 Proz. angeboten werden. Die Geschäftslage sei außerordentlich günstig. Durch die rechtzeitige Einbindung mit Rohstoffen habe man sich der Wertentwertung gegenüber innerlich gekräftigt. Für das laufende Geschäftsjahr sei mit einer höheren Dividende, voraussichtlich 50 (i. B. 25) Proz. zu rechnen.

Die Holzzeilstoff- und Papierfabriken A.-G. in Reustadt im Schwarzwald weist 3,22 Millionen Mark Reingewinn aus und verteilt 30 Proz. Dividende.

Paul Bachovertrag mit der „Papyrus“ A.-G. vergütet die Zellstofffabrik Waldhof auf die Aktien der Gesellschaft, soweit sie sich nicht im Besitze der Zellstofffabrik Waldhof oder „Papyrus“ A.-G. befinden, eine Dividende von 30 Proz. Das Aktienkapital wurde von 1 300 000 Mt. auf 2 600 000 Mt. erhöht.

Die Papierfabrik Kirchberg genehmigte 25 Proz. Dividende und die Erhöhung des Aktienkapitals um 2,7 Millionen Mark auf 4 Millionen. Der Geschäftsgang wird als befriedigend bezeichnet.

Diese Beispiele zeigen zur Genüge, daß die Papierfabrikanen den Holzfabrikanen in der Wucherung der Verbraucher nicht nachstehen, ganz abgesehen davon, daß riesige Mengen von Druckpapier ins Ausland verschoben werden. Während das Druck- und Buchgewerbe, die deutschen Zeitungen, insbesondere auch die Arbeiterpresse unter den wahnsinnig hohen Papierpreisen leiden, gehen gewaltige Mengen deutschen Druckpapiers in das zahlungsunfähige Ausland. Die Ausfuhr an unbedrucktem Papier im ersten Halbjahr 1922 hat die Ausfuhr der gleichen Vorkriegszeit beträchtlich übertraffen. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres wurden 1,4 Millionen Doppelzentner gegen 1,25 Millionen Doppelzentner im ersten Halbjahr 1913 ausgeführt. Dabei ist zu beachten, daß die Einfuhr von Papier ganz wesentlich zurückgegangen ist, daß aber auch die Einfuhr von Papierholz einen Rückgang fast auf die Hälfte zeigt. Die großen Mengen unbedruckten Papiers, die ins Ausland gehen, sind also in erster Linie aus inländischen Rohstoffen hergestellt. Sie bringen den Papierfabrikanen Valutagewinne, um derenwillen sie gut und gern den inländischen Markt vernachlässigen, indem sie rücksichtslos die Preise heraufzusetzen trachten. Gegen diese Art der Preispolitik ist die unzulängliche behördliche Kontrolle machtlos, und so haben wir heute tausendfache Vorkriegspreise für Zeitungsdruckpapier, auf der anderen Seite aber riesige Dividenden der Papierfabrikanen und reiche Einnahmequellen in der Rohstoffproduktion für Papier, der Zellstoffindustrie sowohl wie in den holzstoffähnlichen und Handwebereien. Daran haben bisher die Resolutionen der bedrohten Presse und selbst der parlamentarischen Vertretungen wenig zu ändern vermocht. Wieder müssen sämtliche Zeitungen ihre Bezugspreise erhöhen, wieder gehen sie mit dieser Preispolitik, die ihnen von der Macht der Kartelle und der falsischen Holzpreispolitik diktiert wird, einen Schritt weiter auf dem Wege, der sie schließlich zum Luxusartikel für die breiten Massen werden läßt. Dadurch wird aber nicht nur die Geisteskultur des Volkes bedroht, auch die Möglichkeit, das eigene Interesse durch eine sachliche Vertretung gegenüber der Öffentlichkeit und den Interessenverbänden wirksam zu vertreten, schrumpft zusammen und muß der Macht des kapitalistischen Diktats weichen. Doppel einbringlich muß deshalb an die Arbeiterschaft die Mahnung gerichtet werden: Bleibt eurer Presse treu, untergräbt nicht selbst eure Macht im Kampfe um eine bessere Lebenshaltung und gegen das private Profitinteresse. Lebt eure Partei- und Gewerkschaftspresse und überlaßt nicht das Feld kampflos den interessierten Unternehmern.

Aus unserem Beruf.

Gebaltsante für den Umsatz in Kaliko
 lehte der Verband der Deutschen Kaliko-Fabrikanten fest. In seinem Rundschreiben heißt es: Nach Einführung der Goldmarkpreise unter Verwendung des Goldzollaufgebotes als Umrechnungsfaktor haben sich die Verhältnisse grundlegend geändert. Die Devisenbewegung ist so sprunghaft geworden, daß das Goldzollaufgebote, das auf dem dreiwöchigen Durchschnitt des Dollarkurses beruht, zur Errechnung des richtigen Preises nicht mehr geeignet erscheint. Bei stürmischer Aufwärtsbewegung der Devisen hint das Goldzollaufgebote noch, während es umgekehrt bei der Abwärtsbewegung der Devisenwertung voraussetzt. In dem einen Falle wird der Verbraucher, im anderen der Arbeitnehmer geschädigt. Diese Verhältnisse zwingen dazu, neue Preise in stabiler Währung zu bestimmen. Da

die Preise der in Betracht kommenden Rohstoffe vornehmlich vom Schweizer Franken beeinflusst werden, so werden die Preise nimmehr gleichfalls in Schweizer Franken gestellt. Auf Grund sorgfältiger Kalkulation, bei der die außerordentliche Steigerung der Baumwollpreise in den edelsaatlichen Ländern berücksichtigt werden mußte, sind nachstehende Mindestpreise festgesetzt worden: Kaliko schwarz 95/100 Zentimeter breit, 1,15 Schweizer Franken für den Meter, Kaliko farbig 95/100 Zentimeter breit, 1,18 Schweizer Franken für den Meter, Kunstleinen 95/100 Zentimeter breit, 1,18 Schweizer Franken für den Meter.

Die Preise gelten mit sofortiger Wirkung; sie werden nicht nur im Angebot und Verkauf, sondern auch in der Rechnung in Schweizer Franken genannt, nur die Bezahlung erfolgt in Reichswährung, wobei für die Kurrechnung derjenige Tag in Ansatz kommt, der der Zahlungsaufgabe vorhergeht. Nähere Ausführungsbestimmungen durch den Verband.

Ob wohl die Kalikofabrikanten auch die Arbeiterlöhne in Schweizer Franken berechnen werden?

Eine neue Briefumschlagfabrik „Danfa“ in Danzig

wurde von einer Reihe deutscher Briefumschlagfabrikanten gegründet. Das Aktienkapital beträgt 35 Millionen Mark. Die fünf deutschen Aufsichtsratsmitglieder sind die Herren: Carl Rudolf Bergmann, Berlin, Eduard Rabus, Berlin, Paul Wobs Behmann, Hamburg, Willi Mayer-Alberti, Koblenz, und Alfred Mayer, Heilbronn.

Internationales.

Belgien. Unsere belgischen Kollegen haben mit großer Mühe ein neues Arbeitsvertragsverhältnis zustande gebracht. Sie waren gezwungen, einen Streik zu führen, der zwei Monate andauerte. Der Erfolg wird als ein mittelmäßiger bezeichnet.

Italien. Auch der italienische Verband der Buchbinder leidet unter der faszistischen Bewegung, und die Gewerkschaften büßen große Bestände ihrer Mitgliedschaften ein. Die Bewegungsfreiheit der Organisationen ist durch den herrschenden Terror stark gehemmt. Unser italienischer Bruderverband hat für Anfang Januar einen Kongreß einberufen, dessen Zustandekommen noch viel Mühe kosten wird. Ein großer Teil der Sektionen erklärt, ihre Vertreter nicht mit einem Mandat der Sektion betrauen zu können infolge der Unmöglichkeit, Versammlungen abhalten zu können. Zertrümmerung gewerkschaftlicher Sekretariate, Versammlungsverbote, Unterbindung der freien Meinungsäußerung, Verfolgung der Führer, Irreführung großer Arbeitermassen, das sind die Verhältnisse, unter denen die italienische Gewerkschaftsbewegung sich heute durchzuringen hat.

England berichtet, daß eine Besserung der bereits auf der internationalen Konferenz in Leipzig gekennzeichneten wirtschaftlich schlechten Verhältnisse bis heute noch nicht eingetreten sei. Die Gewerkschaften leiden sehr stark unter hohen finanziellen Anforderungen.

Tschechoslowakei. Die Reichenberger „Graphische Union“ berichtet, daß sie vor Tarifverhandlungen stehe, die infolge der gegenwärtigen mäßigen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr mühsam sein werden. Jede Zureise von auswärts ist untersagt.

Jugoslawien. Der Streik in den Buchbindereien der Krain ist endlich mit vollem Erfolge abgeschlossen. Die seinerzeit verhängte Sperre über dieses Gebiet ist aufgehoben.

Oesterreich. Die Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern spitzen sich immer mehr zu. Der Beschäftigungsgrad ist ein mittelmäßiger, woran der Marktsturz wesentlich beiträgt. Die Teuerung ist immer noch eine horrend, der Arbeiter bezieht einen am Teuerungsindex gemessenen absolut ungenügenden Lohn. Trotzdem machen sich Tendenzen auf Lohnabbau bemerkbar. Die Unternehmer in der Papierkonfektion (Briefumschlagindustrie usw.) versuchen mit Gewalt einen Lohnabbau zu erzwingen. Sollten sich diese Unternehmeraktionen verallgemeinern, dann wäre die österreichische Kollegenschaft von schweren Kämpfen bedroht.

Schweiz. Unsere schweizerische Kollegenschaft hat immer noch mit merkwürdigem Arbeitsmangel zu rechnen. Der Lohnabbau hat alle Arbeiterkategorien erfaßt und die Gegenmaßnahmen der Arbeiterorganisationen könnten höchstens den Lohnabbau verringern, aber nicht aufhalten. Die Teuerung geht allerdings zurück, wenigstens momentan ein Stillstand eingetreten ist. Dennoch ist der Lohn — gemessen am Preisstand — für die Arbeiterschaft ungünstig. Der

Schweizerische Verband hat in letzter Zeit oft gegen Uebergriffe der Unternehmer anzukämpfen, die vor Vertragsbruch nicht zurückschrecken, um ungerechtfertigte Lohnabzüge zu erreichen. Jetzt tritt der Verband in eine neue Tarifbewegung ein. Zwei Unternehmerverbände haben bereits den gegenwärtigen Arbeitsvertrag gekündigt.

Die vier Verbände im graphischen Gewerbe der Schweiz haben sich zu einem graphischen Bund — Landeskartell mit entsprechenden Ortskartellen — zusammengetan. Im soeben beendigten Buchdruckerstreik waren die Hilfsarbeiter der Druckereien beteiligt. Das Buchbinderpersonal war nur indirekt beteiligt, da für dieses noch ein Arbeitsvertrag besteht.

Ungarn. Die Lage der ungarländischen Kollegenchaft ist eine schlechte infolge der herrschenden Reaktion, die die Arbeiterorganisationen mit allen Mitteln zu unterdrücken sucht. Zu der politischen Verfolgung gesellt sich heute eine große Arbeitslosigkeit. Gegen 600 Arbeitslose müssen einzig vom Verbandsunterstützt werden, da in diesem Lande staatliche Unterstützung nicht gezahlt wird. Die Verfolgung gewerkschaftlicher Organisationen geht so weit, daß man ihnen ihre Bureaus und Lokale wegnimmt, ihnen durch enorme Steigerungen der Mieten das Bleiben in den Privathäusern geradezu unmöglich macht. Im 1. Halbjahr 1921 zahlte der Verband einen Zins von 40 000 Kr., im 2. Halbjahr 1921 70 000 Kr., im 1. Halbjahr 1922 160 000 Kr. und jetzt 220 000 Kr. Sollte der Verband obdachlos werden, dann könnte er seine Tätigkeit kaum mehr weiterführen. Der Verband steht trotz dieser Verhältnisse gut da, die Arbeiterschaft ist bis zu 98 Proz. organisiert, im Verlaufe des letzten Jahres hat er 33 Lohnbewegungen durchgeführt, alle mit Erfolg, dank der kompakten Organisation. Nur in einem Fall, in der Kartonagenindustrie, führte die Bewegung zu einem Streik von zwei Wochen. Für die Buchbinder besteht ein neuer Tarif mit achtstündiger Arbeitszeit, Bezahlung sämtlicher Feiertage, bezahlte Ferien bis zu 14 Tagen. Der Lohn beträgt heute für einen Buchbinder 6250 Kr., für eine Arbeiterin 3800 Kr. Das ist eine Steigerung von rund 500 Proz. Der Verband zählt zurzeit 1060 männliche und 2500 weibliche Mitglieder.

Berichte.

Berlin. Ergebnis der Angestelltenwahl in der Zahlstelle Berlin am Sonnabend, den 16. Dezember 1922. Abgegeben waren insgesamt 7655 Stimmzettel, davon waren 174 ungültig und 7481 gültig.

Es erhielten Stimm:

Als Bevollmächtigte:	Peter Kaspar	4158*
"	Otto Göbel	3510*
"	Gustav Blank	3298
"	Wag Frenzel	3237
erster Kassierer:	Franz Wytomski	4541*
"	Karl Raab	2600
zweiter "	Robert Wehr	4194*
"	Otto Köll	2867
Bräucherleiter der Buchbinderbrände:	Jozef Gjerny	7005*
Bräucherl.d.Kartonbr.	Emil Pieler	4235*
"	Adolf Schlichter	2865
Angest.d.Lugospapbr.	Paul Lädike	8956*
"	Julius Otto	2845
Sekr. d.Buchbinderbr.	Willy Alabunde	4014*
"	Luis Schaller	2933
Verwaltungsbeamte:	Rudolf Löffler	3619*
"	Emilie Böllner	3856*
"	Otto Weitz	3215*
"	Hugo Rasch	3104
"	Wag Schütz	2835
"	Hans Hünigk	2477
"	Georg Schaarschmidt	928
Hilfskraft d. Kassierer:	Helene Menzel	3489*
"	Helene Wittermiller	2804
"	Otto Ebers	290

Die mit einem * versehenen Kollegen und Kolleginnen sind somit gewählt.

Der Wahlleiter: Alfred Lippold.

Annaberg. Am 11. Dezember endlich konnte die langeschneite Versammlung stattfinden, in der ein Tarifauschussmitglied referieren sollte. Pflüge-Cheminz berichtete in ausführlicher Weise über die letzten Lohnverhandlungen, was mit großem Interesse aufgenommen wurde. In der Diskussion sprachen sich alle Redner gegen die niedrigen Löhne sowie gegen die ungerechte Ortsklasseneinteilung aus, denn die Lebens- und Bedarfsartikel stehen im Preise hier ebenso hoch wie in den Großstädten, ja oftmals sogar noch höher. Eine Anzahl von Beweisen wurde vorgebracht, daß Annaberg zu den teuersten Städten ge-

hört und demzufolge schon längst in die zweite Ortsklasse eingereiht sein müßte. Besonders wurden die Prozentzulagen für die Affordarbeiter kritisiert, weil sie den Stundenzulagen nicht entsprechen und so niedrig gehalten sind, daß es bei Affordarbeitern nur bei größter Anspannung möglich ist, auf das Tariflohn zu kommen. Ueber die Bezahlte Zulage wurde ebenfalls Klage geführt, da die Affordarbeiter hiermit um 5 Proz. geschädigt worden sind und in den Betrieben Differenzen bestehen, weil die Arbeitgeber die Affordpreise nach dem Lohn für Ledige berechnen wollen. Von allen Rednern wurde nachgewiesen, daß wir mit unseren Reichstariflöhnen den anderen hiesigen Branchen gegenüber um 70 bis 100 M. pro Stunde geringer entlohnt werden und daß mit diesen Löhnen keinesfalls bis Ende Dezember auszukommen sei. Ganz besonders konnte man nicht verstehen, daß die nächsten Lohnverhandlungen erst am 4. Januar stattfinden sollen, wo doch an diesem Tage die Lohnbücher verrechnet werden und demzufolge doch der neue Lohn bekannt sein müßte. Man befürchtet die größte Unruhe, wenn in dieser Woche keine höheren Löhne zur Auszahlung kommen. Es wurde gefordert, daß der Tarifauschuss früher zusammentritt, um für die letzten Dezemberwochen höhere Löhne vereinbaren zu können und der neue Lohn bis 3. Januar bekannt wird. Pflüge ging auf alle Wünsche der Redner ein und mußte zugeben, daß die Lage unserer Kollegenschaft in Annaberg trauriger ist als er glaube. Wenn ein Familienvater, der die ganze Woche schwer arbeitet, seinem Kinde keine Milch kaufen kann, sondern dieses nur mit schwarzem Kaffee aufziehen muß, dann ist die Lage schon himmelschreiend und es wird höchste Zeit, daß durch bessere Löhne Abhilfe geschaffen wird.

Dresden. Der Bericht von der Beiratslagung wurde in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 19. Dezember erstattet. Unsere beiden Beiratsmitglieder Menzer und Quasas schilderten den Verlauf der Sitzung und erläuterten ausführlich die Beschlüsse derselben. Von allen Debatterendnern wurde die Notwendigkeit dieser Beschlüsse anerkannt. Es wurde hervorgehoben, daß gerade unser Verband in bezug auf Beitragszahlung die Mitglieder immer überaus gut behandelt habe, so daß sich solche großen Sprünge immer wieder bemerkbar machten, um die Beiträge mit den Tariflöhnen einigermaßen in Einklang zu bringen. Die neue Regelung trifft erfreulicherweise hierin eine Veränderung. Eine größere Rolle spielte auch die Zeitungsfrage in der Debatte. Nur notgedrungen erklärt man sich mit dieser Neuordnung einverstanden. Es wird hieran die Erwartung geknüpft, daß die Mitglieder dadurch mehr Interesse an der Zeitung gewinnen. Dann kam ein Antrag zur Behandlung, der den ausgesperrten Arbeitern in Ludwigshafen die Sympathie auspricht und eine finanzielle Unterstützung aus unserer Lokalkasse verlangt. Nach einer teilweise scharfen Aussprache wird dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt. Angenommen wird ein Eventualantrag, unter dem der Auslieferung Betroffenen 23 Kollegen eine besondere Unterstützung aus der Lokalkasse zu gewähren. Als nächster Punkt stand auf der Tagesordnung „Veränderungen im Versammlungsleben“. Kollege Lange macht die hierzu notwendigen Ausführungen. Es soll das Vertrauenspersonensystem streng durchgeführt werden, um mehr in Fühlung mit den Mitgliedern zu bleiben. Das bisherige System der Allgemeinen Mitgliederversammlungen bewährt sich zufolge der dem einzelnen Mitglieder entstehenden Unkosten, obwohl ein Zwangsang in unseren Verantwortungen ausgeschaltet ist, nicht mehr in der früheren Weise. Nur die Bekanntgabe neuer Tariflöhne sei in ständiger, volle Säle zu erzielen. Dadurch leiden die übrigen Aufgaben, da erfahrungsgemäß in solchen Versammlungen die übrigen Punkte ohne größeres Interesse erledigt werden. An Stelle dessen sollen die Versammlungen der Vertrauenspersonen treten. Die bisherigen Generalversammlungen sollen durch Delegiertenversammlungen ersetzt werden. Die endgültige Regelung dieser Angelegenheit ist der nächsten Generalversammlung vorbehalten. Unter Punkt Verschiedenes wird noch das bisherige Ergebnis der Weihnachtsammlung für unsere Arbeitslosen und Kranken am Ort bekanntgegeben. Abgeliefert sind 112 078 M.

Köln. „Der Verband kann unsere Lage nicht verbessern.“ „Die Löhne sind so schlecht, daß wir gerade nur vegetieren können.“ „Ohne Organisation könnten die Löhne auch nicht schlechter sein, denn die Arbeitgeber haben ein Interesse daran, daß wir nicht verhungern, weil sie sonst keine Arbeitskräfte mehr haben.“ So und ähnlich hört man manchmal von jungen Mitgliedern. Der erfahrene und geschulte Gewerkschaftler weiß, daß solche Redensarten nur von Ebdanklosigkeit und Mangel an Erfahrung zeugen. Die Arbeitgeber denken jedenfalls ganz anders darüber. Wenn sie früher offen den Verband bekämpften, dann tun sie es heute mit allerhand Ränken und Schlichen. Es versuchen die Kölner

Kartonnagenfabrikanten, die Zuschneider in ein Angestelltenverhältnis zu bringen und es gibt Dumme, die eines augenblicklichen Vorteils wegen sich für ein Einfingergericht verkaufen. Auch in Krefeld ist dies „Kölnner System“ nicht ganz unbekannt. Vertrauensleute werden streng überwacht und — wird mal eine Kleinigkeit gefunden — getündigt. Diese Unternehmer haben beileibe nichts gegen die Organisation. Nur selten ist einer so offen, zu sagen, es fliegen noch mehr heraus wegen ihrem großen Maul, wie das ein Kölnner Unternehmer tat. Das „große Maul“ wird aber schon darin gefunden, wenn jemand eine leise Kritik an groben Mißständen und Liebergriffen übt oder für die Organisation eintritt. Die Kölnner Mitglieder haben es selbst in der Hand, solche Zustände zu beseitigen. Wenn sie ein Verhalten im Betrieb an den Tag legen, daß Achtung abnimmt und föhndarisch zusammenstoßen, dann dürfte den Unternehmern bald die Lust dazu vergehen. Die Kartonnagenfabrikanten kommen jede Woche mehreremal zusammen, die Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen kommen nur in sehr geringer Zahl zu den Sitzungen und Versammlungen. Wollen sie sich das Fell über die Ohren ziehen lassen?

Ein „moderner“ Unternehmer ist Herr Rang, Inhaber der Spielkartenfabrik Bürgers in Köln. Tarifliche Löhne bezahlt er nicht an die Arbeiterinnen des Betriebes, wahrscheinlich deshalb, weil er fast ausschließlich Exportaufträge hat und daran bekanntlich „nichts“ verdient wird. Bei einer Klage am Gewerbeamt mußte Versummsurteil erlassen werden, da Herr Rang anscheinend nicht den Mut hatte, für seine Handlungen einzustehen. Desto mehr Courage hat er den Arbeiterinnen gegenüber. Diese wurden auf das Bureau gerufen und mußten „freiwillig“ unterschreiben, daß sie aus der Organisation austreten. Natürlich ist eine solche Unterschrift unwirksam, da sie mit Artikel 159 der Reichsverfassung in Widerspruch steht. Für die Firma scheint aber weder die Verfassung noch sonstiges Recht zu bestehen, wenn Arbeiter davon Gebrauch machen müssen. Sie selbst gehört dem Deutschen Buchbinderverein an. Diese Arbeitgebervereinigung findet hier ein dankbares Feld der Betätigung oder sollte sie nur lächeln, wenn Arbeiter aus Verzweiflung „Tarifbruch“ begehen? Unsere Organisation wird Sorge tragen, daß die Bäume des Herrn Rang nicht in den Himmel wachsen.

Regensburg. Das Ergebnis der letzten Lohnverhandlungen mit dem „Abdel“ wurde am 11. Dezember in einer sehr gut besuchten Brancherversammlung behandelt. In der regen Aussprache wurde das neue sowie das letzte Abkommen für die Etuis- und Kartonnagenindustrie einer eingehenden Kritik unterzogen. Die Kollegenchaft der Regensburger Kartonnagenindustrie erhob energischen Protest gegen die wirtschaftliche Benachteiligung, die in den beiden letzten Lohnabkommen zum Ausdruck kommt. Sie forderte, daß die unersöhnlich hohe Spannung zwischen den Buchbinder- und Kartonnagenlöhnen zugunsten der letzteren unbedingt ausgeglichen wird. Wenn in den beiden Tarifen (Kpi und Abdel) zurzeit Lohnunterschiede in ein und derselben Ortsklasse zwischen Gesellen bzw. Facharbeitern bis zu 48 M. pro Stunde und für Arbeiterinnen bis zu 34 M. bestanden oder wenn Facharbeiter im 3. Berufsjahr noch nicht den Stundenlohn der Buchbinderarbeiterinnen im selben Berufsjahr erreichen, dann kann hier von einer gesunden Lohnpolitik nicht mehr gesprochen werden. Ferner forderten die Versammelten für die Zukunft die Beteiligung der außerordentlich hohen Spannung der Stundenlöhne der Ortsklasse Berlin im Vergleich mit den übrigen sechs Ortsklassen zugunsten der letzteren, die besonders in den Spitzenlöhnen der Facharbeiter, Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen zugute tritt.

Rundschau.

Gewerkschaftsarbeit. Ueber die von den Gewerkschaften im Jahre 1921 geführten wirtschaftlichen Bewegungen unterrichtet eine dem „Korrespondenzblatt“ des ADGB, Nr. 49 beigegebene Statistische Beilage. Die Zusammenfassung umfaßt die Berichte von 38 Verbänden, 11 Verbände, die rund 900 000 Mitglieder in sich vereinigen, sandten keinen Bericht ein. Meist handelt es sich um kleinere Organisationen, bei denen lohnstatistische Erhebungen mit besonderer Schwierigkeiten verbunden sind. Die berichtenden Verbände führten zusammen 55 205 Bewegungen, die sich auf 68 264 Orte und 896 100 Betriebe mit 19 728 273 darin beschäftigten Personen erstreckten. In diesen Bewegungen waren 17 687 229 Personen, davon 4 203 977 weibliche, beteiligt.

Die überwiegende Mehrzahl der Bewegungen, und zwar 49 498, an denen 16 440 157 Personen der

Gesamtzahl beteiligt waren, wurden auf dem Wege der Verhandlungen erledigt. In 5707 Fällen mit 1 241 072 Beteiligten kam es zur Arbeitseinstellung. Von diesen Beteiligten stellten 1 159 191 Personen, darunter 221 496 weibliche, die Arbeit ein, während 81 881 Personen anlässlich dieser Bewegungen ihre Forderungen ohne Arbeitsniederlegung bewilligt erhielten. Zu den Bewegungen mit Arbeitseinstellung zählten sowohl Streiks wie auch Ausperrungen. Von den gesamten Bewegungen wurden 54 234 mit 17 343 228 Beteiligten geführt zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und in 971 Fällen handelte es sich um die Abwehr von Verschlechterungen derselben; an diesen Abwehrbewegungen nahmen 344 001 Personen teil.

Von den gesamten Bewegungen wurden 54 699 durch Vergleichsverhandlungen beendet. Ein Tarifvertrag wurde abgeschlossen in 5305 Fällen für 1 559 354 Personen, ein bestehender Tarifvertrag verlängert oder erneuert in 5015 Fällen für 2 394 511 Personen und ein Nachtrag zu einem bestehenden Tarifvertrag in 8305 Fällen für 4 681 219 Personen abgeschlossen.

Die Durchführung aller Bewegungen verursachte eine Ausgabe von 245 410 417 M. Durch die gesamten Bewegungen hatten 17 293 068 = 97,8 Proz. aller Beteiligten einen Erfolg. Es erreichten 23 731 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von zusammen 180 187 Stunden und 14 537 113 Personen eine Lohnerhöhung von zusammen 1 095 510 837 M. pro Woche; sonstige Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen ergiebt 5 054 639 Personen. Außer den erreichten Erfolgen wehrten an Verschlechterungen ab 24 011 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von zusammen 133 774 Stunden und 142 105 Personen eine Lohnkürzung von zusammen 3 229 785 M. die Woche. Für 1987 Personen wurde Maßregelung und für 73 330 Personen eine sonstige Verschlechterung der Arbeitsbedingungen abgewehrt. Trotz Abwehr traten an Verschlechterungen ein: für 7502 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von 12 061 Stunden und für 57 059 Personen eine Lohnkürzung von zusammen 3 617 910 M. die Woche. Von der Summe an Lohnkürzung kommen für 55 075 Personen zusammen 3 558 028 M. auf Bewegungen des Metallarbeiter-

verbandes im Saargebiet. Die große Summe erklärt sich aus dem Umstande, daß die Lohnkürzungen in Franken erfolgten und diese nach dem damaligen Währungsstande in Mark umgerechnet wurden. Rechnerisch ergibt sich auf Grund des vorliegenden Zahlenmaterials, daß im Jahre 1921 auf jede beteiligte Person eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 75,45 M. die Woche entfällt.

Wenn diese Summe im Jahre 1921 eine vielleicht zwanzigfache höhere Kaufkraft hatte als im Jahre 1922, so zeigen gerade die gigantischen Zahlen ihre relative Geringsfügigkeit und die ungeheure Arbeitsleistung der Gewerkschaften, die sich darunter verbirgt. Man denke, was das bedeutet, 55 000 Bewegungen für rund 20 Millionen Mitglieder in einem einzigen Jahre führt! Für das ablaufende Jahr werden noch ungleich größere Zahlen zu verzeichnen sein. Diese erschöpfende Arbeit ist zugleich eine durchaus undankbare Arbeit, die aber gemacht werden muß, so lange nichts Besseres an deren Stelle zu setzen ist.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige.

Die Beiträge und Kranken- und Sterbegeldleistungen der Kasse sind vom 1. Januar 1923 an wie folgt festgesetzt worden:

Klasse	Grundlohn pro Tag pro Woche	Abteilung A:		Sterbegeld pro Woche
		Beitrag pro Tag pro Woche	Krankengeld pro Woche	
1	1200	50	120	5000
2	2600	150	360	15000
3	7200	300	720	30000
4	10800	450	1080	45000

Klasse	Beitrag pro Tag pro Woche	Abteilung B:		Sterbegeld pro Woche
		Beitrag pro Tag pro Woche	Krankengeld pro Woche	
5	16	56	392	2400
6	32	112	784	4800
7	60	210	1470	9000
8	120	420	2940	18000

Die Kasse zahlt das Krankengeld an vollberechtigte Mitglieder auf die Dauer von 52 Wochen und räumt daher für einen Versicherungsfall insgesamt zur Auszahlung gebracht werden in Abteilung A (Eristaffel): 1. Klasse 43 680 M., 2. Klasse 131 040 M., 3. Klasse 262 080 M., 4. Klasse 393 120 M.; in Abteilung B (Zuschußklasse): 5. Klasse 20 384 M., 6. Klasse 40 768 M., 7. Klasse 76 144 M., 8. Klasse 152 288 M.
Der Vorstand: J. A. Georg Jante.

Sterbetafel.

- Im Dezember sind uns folgende Mitglieder als gestorben gemeldet worden:
- Barmen-Ebersfeld, Auguste Krinas, Au-verkäuferin, 51 Jahre, Grippe.
 - Berlin, Max Wilhelm, Buchbinder, 35 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Friedrich Keller, Buchbinder, 56 Jahre, Rippenfellentzündung.
 - Ida Kable, Kartonnagenarbeiterin, 29 Jahre, Herzerkrankung.
 - Gustav Kiesel, Buchbinder, 61 Jahre, Herzleiden.
 - Adolf Schwarzbürger, Kartonnagenarbeiter, 63 Jahre, Speiseröhrentrebs.
 - Margarete Krause, Buchbinderarbeiterin, 31 Jahre, Lungentuberkulose.
 - Gemma Wolff, Koloristin, 43 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Martha Schweiher, Buchbinderarbeiterin, 41 Jahre, Unterleibstrebs.
 - Otto Müller, Buchbinder, 49 Jahre, Herzschwäche.
 - Luise Hundertmark, Buchbinderarbeiterin, 50 Jahre, Herzleiden.
 - Eise Parisusche, Buchbinderarbeiterin, 25 Jahre, Tuberkulose.
 - Sebdwig Lorenz, Kartonnagenarbeiterin, 23 Jahre, Grippe.
 - Gemma Bitter, Buchbinderarbeiterin, 19 Jahre, Gehirnverwundung.
 - Paul Wiedemann, Buchbinder, 31 Jahre, Gehirnerkrankung.
 - Klara Lehmann, Anfertigerin, 23 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Minna Geißler, Zugschneiderin, 23 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Luise Wauthel, Kartonnagenarbeiterin, 59 Jahre, Magenleiden.
 - Chemnitz, Ella Trägner, Buchbinderarbeiterin, 17 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Edward Kraus, Buchbinder, 58 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Dresden, Frieda Berger, Papierwarenarbeiterin, 19 Jahre, Gasvergiftung.
 - Martha Hartmann, Kartonnagenarbeiterin, 27 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Gertrud Rothe, Papierwarenarbeiterin, 29 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Emil Werner, Stanger, 60 Jahre, Magenleiden.
 - Ella Demmig, Kartonnagenarbeiterin, 22 Jahre, Herzleiden.
 - Sau Zähringen, Paul Dante, Buchbinder, 27 Jahre.
 - Sau Witttemberg und Baden, Johanna Schmidt, Buchbinderarbeiterin, 47 Jahre, Gallenleiden.
 - Salsbrunn, Käthe Schirmmeier, Buchbinderarbeiterin, 20 Jahre, Krämpfe.
 - Hamburg, Elisabeth Winkler, Buchbinderarbeiterin, 18 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Paul Große, Buchbinder, 73 Jahre, Altersschwäche.
 - Hannover, Elisabeth Janemann, Kartonnagenarbeiterin, 28 Jahre, Herzschlag.
 - Frieda Käse, Buchbinderarbeiterin, 17 Jahre, Kopfrippe.
 - Karlsruhe, Anna Knobel, Buchbinderarbeiterin, 27 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Pieghitz, Emma Laub, Buchbinderarbeiterin, 49 Jahre, Bruststrebs.
 - Regensburg, Marie Siebauer, Kartonnagenarbeiterin, 18 Jahre, Frühgeburt.
 - Reußingen, Josef Fichtl, Buchbinder, 73 Jahre, Altersschwäche.
 - Rinteln a. W., Amanda Harts, Papierwarenarbeiterin, 20 Jahre, Schwindsucht.
 - Stuttgart, Anna Köhle, Buchbinderarbeiterin, 43 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Marie Schmucker, Buchbinderarbeiterin, 20 Jahre, Lungenerkrankung.

Allen ein ehrendes Andenken!